

**Nummer 28**  
**August 2012**



# **ZWISCHENTÖNE**

## **Das Generationen-Magazin**

# FAUST

## Hochschule Für Alte Und Studierende



### Gasthörerprogramm Wintersemester 2012/13

Nehmen Sie am regulären Studienbetrieb der Hochschule Niederrhein teil! Studieren Sie zusammen mit den „normalen“ Studenten! Wählen Sie aus einer Vielzahl von Lehrveranstaltungen in zehn Fachbereichen in Krefeld und Mönchengladbach!

Fordern Sie kostenlos unser aktuelles Programmheft für das Wintersemester 2012/13 an!

[www.hs-niederrhein.de/fb06/faust](http://www.hs-niederrhein.de/fb06/faust)

### Anmeldung: 03.09. bis 21.09.2012

**Mönchengladbach:** mo, di, mi, 09.00 - 12.00 Uhr  
Fachbereich Sozialwesen  
Richard-Wagner-Str. 101, Raum R 109

**Krefeld:** do, fr, 09.00 - 12.00 Uhr  
Hochschule Niederrhein  
Reinarzstraße 49, Raum B 220

**Telefon:** 02161 / 1865661 u. 1865637

**NEW'**

NVV, Niederrheinwerke und Stadtwerke Tönisvorst  
sind jetzt zusammen NEW.



Ronnie J.  
Kundenberater

### **Wir kümmern uns** um Ihre Familie.

Natürlich versorgen wir Ihre Familie mit Energie und Wasser. Am liebsten kümmern sich unsere Kundenberater aber darum, dass Sie möglichst wenig verbrauchen. Zu Gunsten des Familien- und Naturhaushalts.

Weitere Informationen erhalten Sie online unter [www.new.de](http://www.new.de)

### Ringvorlesung Wintersemester 2012/13

#### „Der zielfreie Weg“ Spiritualität des Älterwerdens

**in Mönchengladbach**  
**Donnerstags, 14.15 – 15.45 Uhr**

Hochschule Niederrhein  
Fachbereich Sozialwesen  
41065 Mönchengladbach  
Richard-Wagner-Str. 101  
Raum S 301 / S 304

**Infos unter:**  
[www.hs-niederrhein.de/fb06/faust](http://www.hs-niederrhein.de/fb06/faust)



### **Wissenschaft : Forschung**

- 4 Der Innere Schweinehund
- 8 Briefmarkenmotive als Spiegel kultureller Identität

### **Gedichte**

- 3 Großes Nachtpfauenauge
- 13 Der Sensenmann
- 14 Melancholie
- 14 Colchicum autumnale
- 37 Heimatlos
- 37 Schwarzer Humor
- 38 im Marmoralast

### **Denkanstöße**

- 7 Alter(n)
- 18 Interview mit Frau Langmuth
- 20 Narcisses d'Hermès
- 21 Narzissus in Eiflia

### **Kultur : Bildung : Leben**

- 15 Zuuugaaabee!!!
- 30 Allein unter Big Mac's
- 36 Sprachliche Herausforderung für Zugereiste

### **Zeit**

- 16 Schönes Südafrika
- 22 Der Grenzlandring: Erinnerung an eine Katastrophe
- 28 Der Grenzlandring: Zwei Augenzeuginnen erinnern sich
- 29 „Ich bin Christine.“
- 34 Wie unser Platt, das Südniederfränkische, in Verruf geriet
- 40 Die Decke
- 42 Komm mir bloß nicht mit der Bibel!

### **Raum**

- 44 Begegnungen auf dem Dach der Welt – Tibet

### **Mundart**

- 32 Der Weäfer
- 32 Der Letzde
- 32 Wat enne Wäever beem Wirke eso dur d'r Kopp jeet
- 33 Emmer möd on aff
- 33 Nöjohr

- 48 **Impressum**



# ZWISCHENTÖNE

Das Generationen-Magazin

Fachbereich Sozialwesen, Kompetenzzentrum  
„Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung (REAL)“  
Hochschule Niederrhein

## LIEBE LESERIN, LIEBER LESER !



**Haben Sie sich eigentlich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie lange Sie bereits durch die ZwischenTöne begleitet werden? Ein Jahr, zwei Jahre, vier oder sechs Ausgaben lang?**

**Präsentieren können wir Ihnen heute jedenfalls die mittlerweile 28. Ausgabe und das zeugt von großem Interesse der von uns angesprochenen Leserschaft. Ihnen möchte ich dafür an dieser Stelle meinen Dank aussprechen!**

Alle an diesem Generationenmagazin beteiligten Personen kommen ihren Autoren- und Lektoratsaufgaben ausgesprochen engagiert nach. Uns erfreut es, wenn wir sehen, wie schnell die ZwischenTöne vergriffen sind. Denn das zeugt von Ihrem Interesse...

Vielleicht haben Sie sich allerdings auch schon einmal gefragt, was denn eigentlich den Autoren zu seiner Tätigkeit animiert? Honorare zahlen wir jedenfalls nicht. In der Regel ist es die Freude am Prozess des Schreibens, aber im Hintergrund schlummert immer auch die Hoffnung, dass die verschriftlichten Gedanken auch weitere Personen teilen. Dies tun Sie, indem Sie einen Blick in die Beiträge der ZwischenTöne werfen und damit an den Gedanken des Autors partizipieren. Dies bringt Sie hoffentlich wiederum zu weiteren Gedanken, die Sie selbst weiterentwickeln etc.

Für alle Autoren und Redaktionsmitglieder kann ich an dieser Stelle formulieren, dass wir auch in Zukunft hoffen, mit unseren Ideen und Gedanken Ihr Interesse zu wecken. In der 28. Ausgabe der ZwischenTöne erwartet Sie wieder ein buntes Potpourri zwischen Wissenschaftlichkeit und Mundart. Viel Spaß und viele neue Erkenntnisse beim Lesen!

Es grüßt Sie herzlich

Ihr

Prof. Dr. Christian Loffing

# G R O S S E S NACHTPFAUENAUGE VON ELISE DONDER

Lampenlicht hat dich angelockt  
hockst abwartend am Boden  
– ein erschöpfter Vogel –  
doch hast du einen Bruchteil seiner Schwere

Die Flügelaugen klappst du zu  
verweigerst deine Zeichnung meiner Neugier  
Ganz leise rühre ich dich an  
– Mach auf, lass sehen! –

Du zitterst, setzt dich in Bewegung  
– bist auf und davon –  
An meinem Finger dein Flügelstaub  
tonnenschwer



# DER INNERE SCHWEINEHUND

TEXT: CHRISTIAN LOFFING



*Vom resistance-to-change zum  
commitment-to-change*

*oder:*

*Wie Sie auch im Alltag dem  
einen oder anderen  
Veränderungswiderstand  
erfolgreich begegnen können ...*

## **Zum Hintergrund: Von der Theorie in die Praxis**

**Als Psychologe mit dem Schwerpunkt Arbeits- und Organisationspsychologie werde ich im unternehmensbezogenen Kontext oft danach gefragt, ob überhaupt und wenn ja, wie Mitarbeiter für notwendige Veränderungsprozesse gewonnen werden können.**

Meine Antwort lautet in diesem Zusammenhang in der Regel zunächst schlicht und ergreifend: „Sie müssen als Voraussetzung einen so genannten commitment-to-change unter Ihren Mitarbeitern erzeugen, dann kann es auch etwas mit dem Veränderungsprozess werden!“ Gemeint ist damit das Erzeugen einer Bereitschaft unter den beteiligten Mitarbeitern, einen notwendigen Veränderungsprozess aktiv mitzutragen. Dies ist nur meist leichter gesagt als getan, denn schon ein Blick in unser eigenes privates Umfeld zeigt, wie schwierig die Überwindung von Veränderungswiderständen (oder umgangssprachlich die Überwindung des „inneren Schweinehunds“) hier manchmal erscheint. Diesbezüglich werde ich versuchen, dieses Phänomen weitestgehend pragmatisch und an einzelnen Stellen schmunzelnd in diesem Beitrag aufzuarbeiten.

## **Schaffung von Klarheit: Definition von Veränderungswiderständen**

Sowohl in Unternehmen als auch im privaten Bereich begegnen uns Veränderungswiderstände bei unseren Mitmenschen und natürlich auch bei uns selbst nahezu tagtäglich. Allerdings sind diese bei uns selbst aufgrund der Schwierigkeit der Selbstreflexion und eines mehr oder weniger ausgeprägten blinden Flecks nicht immer sofort zu erkennen. Indizien für Veränderungswiderstände finden wir zum Beispiel in dem klassischen Wunsch nach einer bewährten Routine („Das haben wir aber doch immer schon so gemacht“, „Wieso sollten wir das nun anders machen?“). Schließlich hat sich doch ein bisheriges Vorgehen bewährt.

Neulich teilte mir meine Ehefrau mit, dass ich in das Nudelwasser keinen Tropfen Olivenöl mehr schütten brauche. Dieses Ritual gehört bei mir seit vielen Jahren sowohl zum Kochvorgang bei selbstgemachten Nudeln als auch bei Fertignudeln. Das Ergebnis war bislang immer köstlich und wir hatten noch nie Nudeln auf dem Teller, die zusammenklebten – soweit ich mich jedenfalls erinnern kann. Achtung, hier offenbart sich doch schon ein vermeintlicher Veränderungswiderstand! Dem entsprechend lautete meine Antwort auch: „Wieso das denn? Schmeckt es Dir bei mir nicht mehr?“ Nur am Rande: Neben einem deutlich erkennbaren Veränderungswiderstand kommt hier noch eine wichtige Beziehungsfrage mit ins Spiel... Dies soll jedoch in diesem Beitrag nicht aufgearbeitet werden!

Selbstverständlich konnte die physikalisch anmutende Erklärung meiner Ehefrau mich nicht davon abbringen, erneut unser gutes Olivenöl in das Nudelwasser zu schütten. ...und das Ergebnis: Wieder ein herrliches Nudelgericht!

Selbstreflektiert wurde mir am nächsten Morgen schon deutlich, dass ich trotz des sinnvollen Hinweises meine bisherige Gewohnheit einfach nicht verändern wollte / konnte. Zu groß erscheint hier manchmal die eigene kognitive Rigidität, der wir nicht allzu selten

# Spüren Sie nicht auch manchmal diesen „inneren Schweinehund“?

unterliegen. Aber machen Sie doch selbst einmal den Versuch ohne Olivenöl... Das Ergebnis wird Sie sicherlich ebenso überzeugen, wie dies auch bei mir geschehen ist! Bei uns wird mittlerweile seit einiger Zeit ohne Olivenöl im Nudelwasser gekocht. Veränderungswiderstand überwunden (und natürlich auch die Beziehung gerettet)!

## **Mehr Praxis: Ausgewählte Beispiele für Veränderungswiderstände**

Wenn Sie bislang noch glauben, dass es in Ihrem Leben kaum Veränderungswiderstände gibt, dann diskutieren Sie doch einfach einmal die ausgewählten folgenden Beispiele:

- Wählen Sie nicht bevorzugt den gleichen Parkplatz?
- Sitzen Sie nicht auch immer auf der gleichen Seite der Couch im Wohnzimmer?
- Vermutlich haben Sie sogar einen festen Sitzplatz am Küchentisch?
- Verrichten nicht auch Sie Ihre Morgentoilette einem kleinen Ritual folgend?
- Gehört in Ihren Sauerbraten nicht auch Rübengraut?
- ...

Diese kleine Liste zeugt von einer Routine, die viele Menschen für sich entwickelt haben. Dies ist nicht tragisch, aber es verwehrt uns manchmal doch auch die Einnahme einer neuen Perspektive...

Veränderungswiderstände scheinen also ein ganz normales menschliches Phänomen zu sein, das auch nicht zwingend zu Problemen im menschlichen Miteinander führen muss. Neben der durch Routine fehlenden neuen Perspektive berauben uns Veränderungswiderstände des Weiteren in einigen Fällen unserer Flexibilität und Kreativität, die wir in vielen Prozessen schon sehr gut gebrauchen könnten.

## **Antezedenzen im Blick: Ursachen für Veränderungswiderstände**

Was aber führt nun zu solchen Veränderungswiderständen, denen wir im Alltag immer wieder begegnen und sie als unseren „inneren Schweinehund“ oft nicht überwinden können?

Als Ursachen für Veränderungswiderstände können im unternehmensbezogenen Kontext vor allem vier Aspekte angeführt werden (vgl. Herscovitch & Meyer, 2002):

- Wunsch nach Routine
- Emotionale Anspannung
- Kurzfristiges Denken
- Kognitive Rigidität

Diese vier Aspekte lassen sich auch gut auf unser Privatleben übertragen. Eine Veränderung bedroht uns psychologisch in unserer Sicherheit, bestimmten Tätigkeiten in einer besonderen Form nachkommen zu können. Routine bietet uns dagegen diese Sicherheit. Also behalten wir diese lieber bei. Veränderungen stressen uns darüber hinaus, sie stellen uns vor neue Herausforderungen und lassen uns emotional angespannt werden. Das ist kein angenehmes Gefühl und deshalb vermeiden wir manchmal Veränderungen. Eine Scheibe Weißbrot mit Butter und Käse zum Frühstück erfreut den einen oder anderen unter uns. Gesünder wäre dagegen sicherlich das Müsli mit frischem Obst. Aber dies erfordert eine langfristige Perspektive. Wer nun auch noch seinen eigenen „Sturkopf“ kennt, der weiß auch um seine eigene kognitive Rigidität.

*... Fortsetzung auf Seite 6*



## Prof. Dr. Christian Loffing

... ist am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Niederrhein Inhaber der Georg-Gottlob-Stiftungsprofessur und lehrt „Psychosoziale Interventionen in Handlungsfeldern der Prävention und Rehabilitation“.

### Lösung in Sicht: Auf dem Weg zum commitment-to-change

Wer seinen „inneren Schweinehund“ überwinden möchte, der muss sich auf zu neuen Ufern machen und den ausführlich beschriebenen Wunsch nach Routine überwinden. Wenn Sie dabei jemanden unterstützen wollen, dann geht dies in Anlehnung an Rousseau und Tijoriwala unter Berücksichtigung von vor allem drei Faktoren (1999):

- Kommunizieren Sie frühzeitig gute Argumente für eine notwendige Veränderung
- Beteiligen Sie die Betroffenen an dem Veränderungsprozess
- Festigen Sie ein nach der Veränderung gefundenes neues Verhalten

Auch in diesem Zusammenhang soll ein Beispiel für mehr Klarheit im praktischen Umgang mit diesem Phänomen sorgen. Kochen Sie doch einmal wieder zusammen und verweisen Sie darauf, dass dies in den ZWISCHENTÖNEN empfohlen wurde. In diesem Fall können Sie zumindest die Schuld für ein Scheitern des Experiments auf den Autor dieses Artikels abwälzen. Zurück zum Beispiel: Kochen Sie doch einmal wieder zusammen. Wählen Sie dabei eine Variante einer der Lieblingsspeisen Ihrer Partner oder Freunde. Begründen Sie dabei schon vor dem Kochvorgang, warum Sie diese Variation gerne wählen würden. Hier kann es zum Beispiel um ein neues Geschmackserlebnis, eine variierte Zubereitungstechnik etc. gehen (Wie wäre es einmal mit einer Niedriggarmethode?!). Reflektieren Sie später das Ergebnis mit Ihren Gästen und laden Sie bei einem Erfolg dazu ein, die Vorgehensweise etc. zeitnah wiederholen zu wollen. So wird aus dem ehemaligen Experiment eine neue Vorgehensweise und Sie haben erfolgreich an etwaigen Veränderungswiderständen im Freundeskreis gearbeitet...

### Fazit

Die Psychologie liefert vielfältige Erklärungsansätze für menschliches Verhalten und Erleben. Darüber hinaus können auf dieser Grundlage meist schlüssige Strategien abgeleitet werden, um einen positiven Einfluss auf menschliches Verhalten und Erleben auszuüben. Dieser Beitrag ist ein Beispiel der angewandten Psychologie und zeigt Ihnen, wie Sie mit etwaigen Veränderungswiderständen umgehen können. Dies fördert Flexibilität und Kreativität und lässt die ständige Routine nicht ganz so langweilig erscheinen.

### Quellen:

Herscovitch, L. & Meyer, J.P. (2002). Commitment to organizational change: Extension of a three-component model. *Journal of Applied Psychology*, 87, 474-487.

Rousseau, D.M. & Tijoriwala, S.A. (1999). What's good reason to change? Motivated reasoning and social accounts in promoting organizational change. *Journal of Applied Psychology*, 84, 514-528.



# ALTER(N)

TEXT: ELISE DONDER

**„Kompetenzzentrum Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung“ – diese Bezeichnung sprang mir beim Durchblättern des Faust-Programms in die Augen.**

Durch meine Tätigkeit in der Redaktion „Zwischen-Töne“ hätte ich einen heißen Draht zu Experten in diesem Bereich. Doch bevor ich von der Möglichkeit des Austauschs Gebrauch mache, bringe ich meine Eindrücke und Ideen ganz unbelastet zu Papier.

**Altersforschung** ohne (n) weist auf den Zustand des Altseins hin, Altersforschung mit (n) auf den Prozess des Altwerdens. Ich merke, wie das lebendigere Phänomen Älterwerden mich zunehmend beschäftigt. Da Altern unausweichlich ist, gibt es mindestens zwei Strategien, mit der Tatsache umzugehen: Verdrängen oder anschauen und reflektieren.

**Forschung und Kompetenz** – da wird das Alter(n) und werden somit die Alternden zum Objekt, und die Forschenden zu Handelnden. In unseren Texten und Diskussionen befassen wir uns sehr viel mit dem Objekt der Forschung, und das sind neben anderen, die in die Jahre kommen, auch - - - wir! Das ist etwas Besonderes. Man stelle sich Käfer vor, die als Forscher in der Entomologie tätig sind oder Vögel in der Ornithologie. Unsere Kompetenz ist zwar nicht akademischer Art, doch bringen wir praktische Selbsterfahrung ein. Könnten das die oben erwähnten Ressourcen sein?

*„Man wird alt,  
wenn man merkt,  
dass die Neugier nachlässt“*

*André Siegfried*



Da wir aber lernwillig, neugierig und selbstkritisch sind, sind wir jung geblieben und verkalkungsresistent. Zu quirlig, um gefangen und mit kleinen Nadeln auf Pappe gespießt, - zu untypisch, um in Schubladen geordnet zu werden. Also keine geeigneten Forschungsobjekte?

Experten, bitte kommt mir zur Hilfe!

# BRIEFMARKENMOTIVE ALS SPIEGEL KULTURELLER IDENTITÄT

TEXT: WILHELM KLÜSCHE



Die Redaktion ZwischenTöne hat mich gebeten, meine Studie „Briefmarkenmotive als Spiegel kultureller Identität – 60 Jahre Bundesrepublik Deutschland 1949-2009“ vorzustellen. Ein nicht ganz einfaches Unterfangen, denn in dieser empirischen Studie wurden die in dieser Periode erschienenen 2735 Marken in ihren Aussagen bezüglich geschichtlicher Bezüge, relevanter gesellschaftlicher Themenfelder wie Politik, Soziale Fragen, Literatur, Musik und Kunst und Kultur, Religion, Sport u. a. ausgewertet und exemplarisch unter psychologisch-soziologischen Gesichtspunkten analysiert.

Eine an Dekaden orientierte Verlaufsanalyse stellt zusätzlich inhaltliche, ästhetische und gestalterische Veränderungen heraus. Am Medium Briefmarke werden so Identitätsaspekte im gesellschaftlichen Bewusstsein erkennbar, denn mittels ihrer Marken stellen sich Staaten oder Gesellschaften nach innen und außen so dar, wie sie gesehen werden möchten.

In den nachfolgenden Beispielen wird ein ausgesuchter Aspekt der Studie hervorgehoben. Es soll der appellative Charakter von Briefmarken und ihrer Botschaften veranschaulicht werden.

## Briefmarken als Appell

Besondere Schlaglichter auf das öffentliche und durch die Medien gesteuerte Bewusstsein werfen Marken mit Appellcharakter, die auf als problematisch empfundene Lebensbereiche aufmerksam machen oder zu besonderem Verhalten aufrufen.

## Umwelt

Erste Priorität mit 17 Ausgaben fällt dem Umweltschutz zu, vor allem mit Blick auf den Wald, die Energieversorgung und den Tierschutz.

Die Aufrufe zum Umweltschutz werden allerdings immer unverbindlicher und allgemeiner. Konnte man zur Waldbrandverhütung noch persönlich etwas beitragen, so ist der Regenwald kaum durch den einzelnen Bürger zu retten. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass Umweltappelle zum Ritual der political correctness gehören.

Ähnliches gilt für den Energiebereich, in dem erst erneuerbare Energien eine schöne Zukunft erwarten lassen.

Auch der Tierschutz wandelte sich von der persönlichen Ansprache hin zu allgemeinen Hinweisen auf generell zu schützende Tiere.

## Wald



Waldbrandverhütung • 1958



Waldsterben • 1985



50 Jahre Schutzgemeinschaft Deutscher Wald • 1997



„Rettet den tropischen Regenwald“ • 1992



„Schützt die tropischen Lebensräume“ • 1996



„Umweltweltschutz geht alle an“ • 2006

## Regenwald



„Bürger spart Energie“ 1979



Energiesparen durch Isolierung • 1982



Erneuerbare Energien • 2004

## Energie



„Schützt die Tiere“ 1957



Junge schützt Enten • 1972



Gefährdete Tierarten • 2009

## Tiere

## Kinder

Die Appelle im Bereich des zwischenmenschlichen Zusammenlebens mit den sich immer wiederholenden Mahnungen zum Kinderschutz stimmen schon bedenklich für die Einschätzung der Lebenssituation von Kindern. Auch die vielen nationalen und internationalen Hilfsorganisationen, die sich dem Kinderschutz weltweit verpflichtet fühlen, können als Indiz gewertet werden, dass Kinder in modernen Gesellschaften nicht mehr verlässlich auf den familiären Schutz bauen können. Die Symbolik mahnt öffentlich geleisteten Schutz und Zuwendung an.

Interpretiert man die immer noch laufende Serie „Für uns Kinder“ als Ausdruck der einzufordernden Fürsorgepflicht einer Gesellschaft, so wird die Vernachlässigung und Gefährdung von Kindern wohl als ein zentrales Problem empfunden.

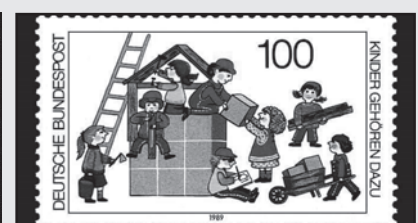


„Keine Gewalt gegen Kinder“ • 1998



30 Jahre Hilfsorganisation „Ein Herz für Kinder“ • 2008

## Kinder



„Kinder gehören dazu“ • 1989



40 Jahre UNICEF Deutschland • 1993



Für uns Kinder • 2009



## Soziale Gruppen

Auf das generationsübergreifende Zusammenleben und die Einbeziehung der älteren Menschen wird ebenfalls hingewiesen. Gefördert werden soll das interaktive Mitmachen der Senioren.

Eine Daueraufgabe bleibt die Ausländerintegration und das Werben um mehr Toleranz. Auch hier geht der Trend vom Aufruf zu persönlichem Engagement zu allgemeinen Botschaften. Begegnung auf Augenhöhe bietet natürlich immer der Sport.

Die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern scheint weder im öffentlichen noch im privaten Raum selbstverständlich, wobei ausdrücklich auf Gewaltverzicht gegen Frauen aufgerufen wird.

## Spendenaufrufe

Zeitbedingte Hilfeaufrufe galten früher den Berliner Kindern und gelten neuerdings der Hochwasserhilfe.

Dauerhaft wird für die kirchlichen Hilfsprogramme Brot für die Welt und Adveniat bzw. Misereor geworben. Hier kann man wohl auf eine anhaltende Hilfsbereitschaft der Bevölkerung bauen.

Die gemeinsamen Spendenaufrufe der christlichen Kirchen für ihr weltweites Engagement sind auch ein Zeichen der ökumenischen Annäherung.

Aber auch der Staat und internationale Organisationen werben für weltoffene Anteilnahme und Unterstützung der schlechter Gestellten.

### Miteinander, Integration

Internationales Jahr  
der Familie  
1994



Internationales Jahr  
der Senioren  
1999



„Jung und Alt im  
Zusammenspiel“  
2003



Deutsche Familie  
besucht ausländische  
Familie  
1981



Integration in der  
Jugendkultur  
2006



### Frauen, Gleichberechtigung



Gleichberechtigung  
von Mann und Frau  
1984



„Keine Gewalt  
gegen Frauen“  
2000

### Helfen in Deutschland



Ferienhilfe für  
Berliner Kinder  
1957



Hilfe für Hochwasser-  
geschädigte  
2002



## Helfen in der Welt



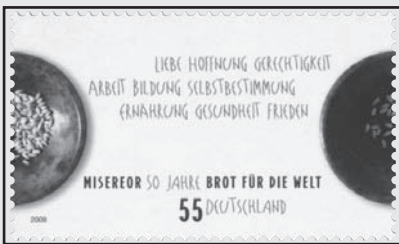
Brot für die Welt • 1962



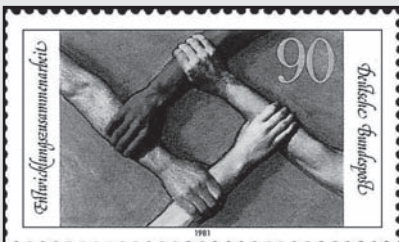
Misereor • 1963



Brot für die Welt  
1972



50 Jahre  
Kirchliche  
Hilfsorgani-  
sationen  
2009



Entwicklungs-  
zusammen-  
arbeit  
1981



25 Jahre  
Terre des Hommes  
Deutschland  
1992



Kosovo-Hilfe  
1999

## Fürsorge und Vorsorge

Innengesellschaftlich hat die Verkehrssicherheit mit besonderem Fokus auf die Kinder eine Vorrangstellung. Hatten die Motive in den 50ern noch dramatische Züge, so wurden sie entsprechend dem Geschmack der „Spaßgesellschaft“ immer spielerischer oder auch infantiler.

Auch im häuslichen Alltag lebt der moderne Mensch nicht ungefährlich, worauf eine eigene Serie zur allgemeinen Unfallverhütung mit 10 Marken aus dem Jahre 1971 hinweist.

## Straßenverkehr



Unfallverhütung  
1973

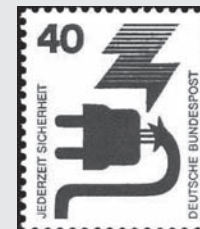


Kindererziehung  
„Sicherheit im Verkehr“  
1997

## Haus(halt)



Defekte Leiter  
1971



Defekter Stecker  
1971



Gefährlicher Nagel  
1971

Die Gesundheitsvorsorge soll ebenfalls zu einem wichtigen Bestandteil der persönlichen Lebensführung werden, denn weitverbreitete Krankheiten werden herausgestellt. Ein ernstes Problem ist die Sucht in ihren verschiedenen Formen, vor der immer wieder gewarnt wird.

## Gesundheit



Krebsvorsorge • 1981



25 Jahre Deutsche Krebshilfe • 1999

## Straßenverkehr

Ob die Warnungen vor Rausch und Betäubung wirklich helfen, sei dahingestellt. Wirkungsvoller als Appelle ist das inzwischen konsequent durchgesetzte Alkoholverbot im Straßenverkehr.

### Suchtgefahr



Unfallgefahr durch Alkohol  
1971



Kampf dem  
Drogenmissbrauch  
1975



Kein Alkohol im  
Straßenverkehr  
1982



Antiraucher-Kampagne  
1984



„Leben ohne Drogen“  
1996

### „Briefmarkenmotive als Spiegel kultureller Identität“

von Wilhelm Klüsch  
226 Seiten, 19,90 €

per Mail  
zu bestellen beim Autor  
wilhelm.kluesche@gmx.de



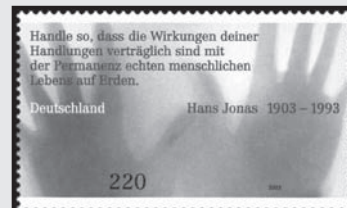
## ... und die Moral von der Geschicht'

Allgemeine moralische Aufrufe zu einer bewussten und an humanen Grundsätzen orientierten Lebensweise finden sich nur spärlich. Die Verantwortlichen im Medium der Briefmarke verstehen sich wohl nicht als lenkende Überväter. Nur während der Abrüstungsdiskussion in den 1980ern unterstützte man die Verständigungsbereitschaft zwischen den Völkern. Auf der Erinnerungsmarke für den aus Mönchengladbach stammenden Philosophen Hans Jonas fordert sein ökologischer Imperativ ein nachhaltiges Denken und Handeln ein, und der erste ökumenische Kirchentag ruft zum gemeinsamen segensreichen Wirken auf.

### Frieden und Verständigung



Für Frieden und  
Verständigung  
1984



100. Geburtstag  
Hans Jonas  
2003



Erster ökumenischer  
Kirchentag  
2003



„Mensch ärgere  
Dich nicht“  
2010

Als praktische Lebenshilfe ist wohl der Rat zu verstehen, stets cool zu bleiben.

### Zusammenfassung

Die „Hoffnung auf gesellschaftliche Verbesserung durch Appelle“ zeigt sich in den Briefmarkenmotiven der Bundesrepublik Deutschland insbesondere bei der Situation von Kindern, dem Umweltschutz, der Gesundheitsvorsorge und dem Suchtverhalten, im Straßenverkehr und beim Zusammenleben mit Zuwanderern.

## DER SENSENMANN von Gertrud Grins

Wer – ich?  
Meinst du mich?  
Ich soll mich  
auf die Reise begeben?  
Moment –  
ich bin noch nicht so weit.  
Dräng mich nicht,  
ich brauche noch Zeit.

Will dieses noch  
und jenes tun:  
Freundschaften pflegen,  
die Familie beglücken,  
das Sein ergründen,  
Verzeihung finden

Will reisen,  
fremde Welten sehen  
nicht d i e – die letzte.  
Sieh mich an!  
Ist heut nicht jemand  
anderes dran?

Nimm dir Zeit.  
Lass mich bleiben  
noch ein Weilchen.  
Mach einfach mal blau!  
Dir entkommt keiner,  
das weißt du genau.



Foto: Deutschen Fotothek, wikipedia, cc-3.0



MELANCHOLIE  
von Bärbel Lehmann

zähe Zeiten  
schwere Schritte  
triste Töne  
fade Farben  
Gedankengewaber

COLCHICUM AUTUMNALE  
von Elise Donder

Herbstvergessene  
Winterhauch und Zeitlose  
Schleierhaftes Hennegift  
Zartviolett zur Unzeit  
Zu deiner Zeit  
Blühen  
Sterben





# ZUUUGAAABEEEE!!!

TEXT: BÄRBEL LEHMANN

**Düsseldorf, Tonhalle, 19.30 Uhr. Leises Klavierspiel dringt an mein Ohr. Ich folge den Klängen, blicke nach oben und sehe: Die Tür zum Konzertsaal steht offen. Daneben, auf einem kleinen Monitor, erkenne ich ihn. Gedankenversunken sitzt er am Flügel und spielt und spielt ...**

Das Foyer füllt sich, Menschen steuern die Treppen an, streben nach oben, aber das Personal lässt niemanden durch – weder ins Parkett, noch zu den oberen Rängen. Unruhe entsteht: „Tritt er nicht auf?“ fragt jemand. „Er übt noch“, heißt es.

15 Minuten vor Konzertbeginn sieht man den Maestro auf dem VIP-Gang in seine Garderobe gehen. Der Klavierstimmer eilt herbei und tut, was ihm aufgetragen wurde.

Dann ENDLICH lassen die Saalordner uns eintreten. Kaum haben alle Platz genommen, kaum sind die Türen geschlossen, wird das Saallicht heruntergefahren und der mit Spannung Erwartete erscheint auf der Bühne. Mit einer knappen Verbeugung nimmt er den befreienden Applaus entgegen, setzt sich hastig und beginnt sofort hingebungsvoll zu spielen. Augenblicklich ist das Publikum still und lauscht aufmerksam diesem Ausnahmepianisten.

Heute gibt er Rameau, Mozart und Brahms, aber das ist eigentlich egal. Welches Stück er auch spielt, es entsteht unter seinen Händen völlig neu – eine Interpretation, die man so mit Sicherheit noch nie gehört hat, die aber nichtsdestotrotz absolut überzeugend ist, ja sogar die einzig mögliche zu sein scheint. Diese Musik atmet, wie man es vielleicht von Bach kennt. Sie ist organisch, einfach selbstverständlich, auch wenn der Virtuose mit eigenwilliger, teils extremer Dynamik agiert. Bei seinem Pianissimo frage ich mich, ob es wirklich bis zu den letzten Reihen dringt; bei seinem Fortissimo denke ich an Liszt, unter dem manch ein Instrument zusammengebrochen ist.<sup>1)</sup> Auch die Tempi sind bei diesem Tastenzauberer außergewöhnlich:

teils enorm schnell, jedoch ohne jede Effekthascherei; teils unendlich langsam, ohne dass das Stück dabei zu zerfallen droht. Andächtig lausche ich und gebe mich dem suggestiven Spiel hin.

Nach jedem Stück verbeugt sich der Musiker kurz und spielt sofort weiter. Er ist überhaupt nicht daran interessiert, in Applaus zu baden – obwohl es doch heißt, dass der das Brot des Künstlers sei, er scheint nur der Musik dienen zu wollen. Das fällt schon auf, wenn er die Bühne betritt: einen Arm abgewinkelt auf dem Rücken, wie ein Kellner oder Butler; das Gesicht verschlossen, regungslos; den Blick starr vor sich hin auf den Boden gerichtet.

Wenn er spielt, sieht es aus, als wolle er mit dem Instrument in einen Dialog treten, alles hören und spüren, was dieses ihm mitzuteilen hat. Tief ist sein Oberkörper vorgebeugt, verharnt fast reglos, während die Finger unglaublich geschmeidig über die Tasten gleiten. Und selbst nach dem anspruchsvollsten Programm kann man sich auf viele bereitwillig gegebene Zugaben freuen; in Frankfurt sollen es acht (!) gewesen sein.

Noch vor kurzem konnte ich nicht glauben, dass es Leute gibt, die ihm von Konzert zu Konzert nachreisen, doch auch mich zieht seine Musik völlig in ihren Bann; und obwohl der Abend noch nicht beendet ist, weiß ich schon, dass ich sein nächstes Gastspiel in Düsseldorf wieder besuchen werde – egal, welche Komponisten dann auf dem Programm stehen sollten. Aber jetzt genieße ich erst einmal den heutigen Abend. Diesem Klangpoeten könnte ich die ganze Nacht zuhören.

*Danke, Grigory Sokolov!*



<sup>1</sup> Erst ab 1825 begann man Klaviere mit Metallrahmen zu bauen.

# SCHÖNES SÜDAFRIKA

TEXT: WALTER ELSCHENBROICH



**Ende Oktober 1975 wurde ich zur Messebetreuung nach Südafrika delegiert. Zum Standpersonal einer Messe zu gehören, ist im Allgemeinen unbeliebt, da langweilig und anstrengend besonders, wenn der Messeaufbau und Abbau mit zu den Pflichten gehört. Es sollte sich jedoch herausstellen, dass diese Reise bei mir so viele bleibende Eindrücke hinterließ, dass sie mit zu meinen schönsten Erinnerungen gehört.**

Die einwöchige Messe war bald vorbei, und die anschließenden Besuche bei Kunden nahmen unsere Zeit meist nur tagsüber in Anspruch. Einige Abende gehörten uns zur freien Gestaltung, wie auch die Wochenenden. So durfte ich dort das melodiose afrikanische Musical „Ipi Tomba“ sehen, besuchte einen Wildpark und eine Schlangenfarm bei Johannesburg und verbrachte das, um Reformationstag und Allerheiligen verlängerte Wochenende, mit einer Safari an der Grenze zu Mosambik. Die Schwiegereltern unseres damaligen Geschäftsführers, die Familie Schreiber, verwalteten dort für ihren sehr reichen Cousin, den damaligen Besitzer der Firmen Knorr Bremse und MWM, eine Baumfarm und ein Jagdgebiet. Die Grenze zu Mosambik war zu jener Zeit sehr unruhig. Marodierende Banden verunsicherten das Gebiet und Überfälle auf die im Allgemeinen einsam gelegeneren Anwesen weißer Siedler waren nicht ungewöhnlich, wie man mir erzählte. Familie Schreiber lebte seit ihrer Flucht aus Ostdeutschland, zu der ihr Cousin sie aufgefordert hatte, auf diesem paradiesischen Fleckchen Erde. Die Mitte des Anwesens bildeten zwei im europäischen Stil gebaute Häuser, wovon eines nur bei den seltenen Besuchen des Besitzers bewohnt wurde, das andere stand der Familie des Verwalters zur Verfügung. Hinter den chaletartigen Gebäuden erstreckte sich zum Tal abfallend eine almartige Wiese, umrahmt von gepflegten Nadelholzbeständen, an deren Rändern man Eukalyptusbäume gepflanzt hatte. Eukalyptus ist ein schnell wachsendes Holz, besonders beliebt als Stempelholz im Bergbau, da es sehr stark ist und bei Gefahr eines Bergeinbruchs

durch Knistern vorwarnt<sup>1)</sup>. Eine Schar angestellter, schwarzer Familien war mit der Pflege von Anwesen und Wald betraut. Die schönen Gebäude und die fast parkartige Umgebung täuschten über einige der Unbilden hinweg, die ursächlich mit der Einsamkeit der Lage verbunden sind, da nicht vorhanden, aber die in einem zivilisierten Haushalt als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Eine Gruppe Schwarzer war ausschließlich mit der Wasserversorgung beauftragt. Ein zentrales Wasserreservoir wurde einmal am Tag mit Frischwasser versorgt, welches aus einer Talquelle, angereichert mit vom Katzensgold schimmernden Steinen, geschöpft und mittels Traktor gezogenem Tankwagen, herangeschafft wurde. Aus diesem Gewässer stammten auch die herrlichen Forellen, die zum Abendessen gereicht wurden. Lampen und Eisschränke wurden mit Petroleum betrieben, was hervorragend funktionierte. Strom gab es nur bei Bedarf, dann wurde das von einem Dieselmotor getriebene Stromaggregat angeworfen. Ursprünglich sollte sich dieses, mit dem Einschalten eines Verbrauchers, automatisch in Betrieb setzen. Da dies nicht funktionierte, bat man mich, einmal nach dem Rechten zu sehen, was ich tat, ohne den Fehler beheben zu können. Kurz nachdem ich den Raum verlassen hatte, beobachteten wir, wie eine „Grüne Baumschlange“ sich ins Freie schlängelte. Sie gilt als die gefährlichste Schlange Südafrikas, da sie aufgrund ihrer Langsamkeit, die ihr die Flucht erschwert, schneller zubeißt als andere Schlangen. Ihr Gift ist tödlich! Da zur Herstellung von nur einer Dosis Gegengift eine unverhältnismäßig große Anzahl Schlangen gemolken werden müsste, es zudem noch von sehr begrenzter Haltbarkeit ist, wurde meines Wissens von einer Herstellung abgesehen.

Der Telefonkontakt zur Außenwelt, bestand aus einer Leitung, die sich mehrere, weit entfernte Nachbarn teilten. Die Handhabung war denkbar einfach, wie zu Zeiten der ersten Telefone mittels Kurbel in der Art, einmal kurbeln war Nachbar X, zweimal Mr. Y und dreimal Mrs. Z.

1)  
Das Holz des Eukalyptusbaums ist sehr faserig und bricht aufgrund dessen bei Überlastung verzögert, wobei es deutlich hörbar knistert.

## Auf Safari

Das von den Schreibern mit zu betreuende Jagdrevier lag etwa eine Autostunde entfernt von deren Anwesen. Zur Lohnzahlung der schwarzen Jagdaufseher fuhren wir dorthin. Die Ausdehnung war riesig, entsprechend auch die Artenvielfalt der Tierwelt, Antilopen, Zebras, Giraffen, Elefanten und Löwen, um nur einige zu nennen. Im Zentrum des Reviers hatte man ein Dorf errichtet, bestehend aus einem Wirtschaftshaus und Satelliten gleich angeordneten, runden, mit Elefantengras bedeckten Einzelhäusern, die dem Baustil der Eingeborenen nachempfunden waren. Garant für einen konstanten Wildbestand waren die Windrad getriebenen Pumpen, die zwei künstlich angelegte Wasserstellen ausreichend mit Wasser versorgten. Herr Schreiber erzählte mir, dass der damalige, bayrische Ministerpräsident Franz Josef Strauß eine Woche vor uns auf Einladung des Inhabers zugegen war, er reiste damals in Sachen Airbus.

Zur Entlohnung der Jagdaufseher gehörten auch Naturalien, und Teile dieser Naturalien bestanden aus dem im Revier erlegten Wild. Aber da die einheimischen Jagdhüter keine Waffen besaßen, teils um dem Wildern entgegenzuwirken, teils aus Furcht, diese könnten eines Tages für andere Zwecke missbraucht werden, wurde das von Herrn Schreiber oder seinen Gästen erlegte Wild den Einheimischen übergeben. Wir hatten drei, mit Zielfernrohr bestückte Gewehre verschiedener Kaliber mitgebracht. Im VW-Bus mit offenem Verdeck fuhren wir durch das hohe Elefantengras auf der Suche nach Rebhühnern oder Antilopen, als Herr Schreiber sich nach meiner Militärzeit erkundigte, um mir anschließend ein Gewehr in die Hand zu drücken. Es half kein Sträuben, Beute musste her, und er musste das Auto fahren, denn nur er kannte die Wege in dieser Wildnis. Wir fuhren für Stunden, ohne in Reichweite eines sicheren Schusses zu kommen. Am späten Nachmittag ergab sich endlich eine Gelegenheit, und ich erlegte eine Impala



Antilope, die offensichtlich krank war, wie sich später bestätigte. Es war eigentümlich zu beobachten, dass nach dem Abschuss dieses Tieres, die Antilopenherde offensichtlich keine besondere Angst mehr vor uns hatte, als wüsste die Herde, dass keine Gefahr mehr bestände. Dieses Verhalten kann man auch beobachten, wenn Löwen ein Tier gerissen haben, zwar bleiben die Tiere in respektvoller Distanz, aber es legt sich für eine Weile eine gewisse Ruhe über die Herde. Die erlegte Impala wurde den Jagdhütern übergeben. Wir aßen des Abends mitgebrachte Steaks, die am Lagerfeuer zubereitet wurden. Die Nacht verbrachte jeder von uns in einem der gut eingerichteten Rundhäuser, um am nächsten Morgen die Rückkehr anzutreten.

Zur Erinnerung an diese Safari erhielt ich einige Monate später das gegerbte Fell einer Impala Antilope zugeschickt. Ob es jene war, die ich geschossen habe, wage ich zu bezweifeln, obwohl man mir dies mitteilte.

Selten habe ich eine Geschäftsreise so genießen dürfen, selten, weil ansonsten auf Geschäftsreisen für das private Vergnügen wenig bzw. keine Zeit verbleibt.

## Apartheid in Südafrika

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs festigte die weiße Bevölkerungsminderheit in Südafrika ihre Macht und baute die Apartheidsstrukturen autoritär aus. Das Land und das alltägliche Leben wurden konsequent und systematisch in ein Zweiklassenrecht zergliedert und viele Bürgerrechte wurden umfassend eingeschränkt.

Konkrete Folge dieser Politik war eine fortschreitende räumliche Trennung der Wohnstätten zwischen der europäischstämmigen und der einheimischen Bevölkerung mit zunehmender wirtschaftlicher Ausbeutung und Entrechtung der nicht-weißen Bevölkerungsgruppen.

Südafrika erlebte in den 1960er-Jahren einen rasanten wirtschaftlichen Aufstieg und wurde als einziges Land des afrikanischen Kontinents

zur Ersten Welt gezählt. Investitionen flossen ins Land und zahlreiche Unternehmen ließen sich in Südafrika wegen der billig verfügbaren Arbeitskräfte nieder. Allerdings kam der erwirtschaftete Wohlstand hauptsächlich der weißen Bevölkerungsminderheit zugute.

Der Unmut der unterdrückten Bevölkerungsschichten wuchs und erreichte den Höhepunkt im Jahr 1976, als Sicherheitskräfte beim Aufstand in Soweto gegen eine Schülerdemonstration vorgehen und dabei 176 schwarze Schüler und Studenten starben.

In den 1980er-Jahren wurde Südafrika verstärkt mit politischen und wirtschaftlichen Sanktionen belegt, um ein Einlenken in der Rassenpolitik zu bewirken.

1990 wurde das Verbot des ANC (African National Congress) und anderer politischer Organisationen aufgehoben und der bekannte Widerstandskämpfer Nelson Mandela kam nach 27 Jahren Haft aus dem Gefängnis. Die Apartheid verschwand Schritt für Schritt aus der Gesetzgebung und 1994 gab es die ersten für alle Bewohner freien Wahlen. Der ANC errang einen überwältigenden Wahlsieg und Nelson Mandela wurde zum ersten schwarzen Präsidenten des Landes gewählt.

Quelle:  
<http://de.wikipedia.org/wiki/suedafrika>

# INTERVIEW

## MIT FRAU LANGMUTH

DAS GESPRÄCH FÜHRTE: GERTRUD GRINS



**Elegant sehen Sie heute wieder aus mit der grünen Haarsträhne passend zu Ihrem Jäckchen, mein Kompliment. Kaum zu glauben, dass Sie vor ein paar Tagen ihren 75-ten Geburtstag feierten. Auch dazu noch meinen Glückwunsch.**

**Bei Ihrem 70-ten Geburtstag haben Sie mir gesagt: Ihre Entscheidung stehe fest. Sie würden Ihren letzten Lebensabschnitt in der Seniorenwohnanlage Vergissmeinnicht verbringen, wo schon Ihre Mutter eine Wohnung im Bereich des Betreuten Wohnens gemietet hatte.**

**Wie ist heute Ihre Meinung dazu?**

Jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher, ob es wirklich dieses Seniorenheim sein wird. Inzwischen gibt es nämlich einige neuere Häuser in meiner näheren Umgebung, die infrage kommen. Sie liegen z. T. sogar so nahe, dass ich die Familie meiner Tochter zu Fuß erreichen könnte.

**Sie haben meine nächste Frage vorweggenommen. Ich wollte nämlich wissen: Warum sollte es gerade das Haus Vergissmeinnicht sein? Es ist Ihnen also wichtig, dass Ihre Angehörigen in der Nähe wohnen?**

Ja, denn lange Anfahrtswege verschlingen Zeit und Geld. Und die Entfremdung wächst, wenn man sich zu selten sieht.

**Gibt es einen weiteren Grund?**

Mir gefällt die zentrale Lage: Geschäfte, Ärzte, Apotheken, Kirche alles ist in der Nähe, sogar das Schwimmbad ist bequem zu erreichen. Außerdem liegt das Haus verkehrsgünstig. Es hat eine Tiefgarage, in der ich mir einen Stellplatz für mein Auto mieten könnte und wenn ich nicht mehr selbst fahren kann oder es nicht mehr will, käme ich mit Bus oder Bahn problemlos überall hin.

**Der Straßenlärm stört Sie nicht?**

Ach wissen sie, im Alter hört man schlechter, das bisschen Lärm werde ich wohl kaum wahrnehmen. Lieber etwas Lärm als Totenstille.

**Bei vielen Frauen reicht die Rente nicht, um ein Appartement in einem Seniorenheim mieten zu können solange die Pflegekasse nicht zahlt. Können Sie die Kosten tragen?**

Das stimmt leider. Bei meiner Mutter mussten wir Kinder die Witwen-Pension aufstocken, damit sie sich die Wohnung ihrer Wahl leisten konnte. Sie hat sich darin wohl gefühlt und sie war mit dem Service sehr zufrieden – mit uns Kindern nicht immer.

Was mich betrifft: Ich war durchgängig Vollzeit berufstätig, habe also eine eigene Pension, sie wird reichen. Um aber etwas mehr finanziellen Spielraum zu haben, schaue ich doch nach dem Geld. Wenn ich das Alter meiner Mutter erreichen sollte, sie wurde 95 Jahre alt, sind meine Ersparnisse sonst vielleicht zu schnell dahin geschmolzen. Preise und Leistungen zu vergleichen, das schadet ja nicht.

**Wann gedenken Sie den Schritt ins Betreute Wohnen zu tun?**

Noch bin ich in der Lage meinen Haushalt ohne Hilfe zu führen – ich muss allerdings zugeben, es wird immer anstrengender – und so lange kriegt mich niemand weg aus meinem Haus und von meinem Garten. Meine Mutter hat den Schritt getan als sie 82 war und sie hat es geschafft, sich schnell in das neue Zuhause einzuleben. Sie hat sogar neue Freunde gefunden. Das traue ich mir auch zu.

Natürlich, sobald die Gesundheit nicht mehr mitspielt, sieht die Sache anders aus. Aber es gibt inzwischen so viele Seniorenheime, dass ich nicht fürchte, im Notfall keinen Pflegeplatz zu finden. Da vertraue ich auch auf die Hilfe meiner Tochter. Eine Vorsorgevollmacht habe ich ihr schon vor zehn Jahren erteilt. Ich sollte zusätzlich eine Patientenverfügung verfassen, das ist mir durch eine Fernsehsendung bewusst geworden. Das muss ich dringend angehen.



## Seniorenwohnanlage Vergissmeinnicht

Hochbergerstraße 117  
41245 Herdershausen  
Tel: 02634/83912-0

Email : [anmeldung@swa-vergissmeinnicht.de](mailto:anmeldung@swa-vergissmeinnicht.de)

Anmeldung zur Heimaufnahme ( ) Kurzzeitpflege ( ) Tagespflege ( )

Bitte alle Fragen vollständig beantworten.

1. Name:
2. Vorname(n): (Rufnamen bitte unterstreichen)
3. Geburtsname: Ort: Land:
4. Geburtsdatum: Kreis:
5. Familienstand:
7. Staatsangehörigkeit:
8. Wohnung: (Mit Hauptwohnsitz polizeilich gemeldet)



### Haben Sie keine Befürchtungen abhängig und bevormundet zu werden? Durch die Vorsorgevollmacht?

Nein. Die hätte ich nur, wenn ich nichts gemacht hätte. Bei einem amtlich bestellten Betreuer hat man nicht immer das Glück auf einen Menschen zu treffen, dem wirklich an einem liegt und der ermessen kann, was einem im Leben besonders wichtig war.

Beim betreuten Wohnen ist die Abhängigkeit nicht so groß und die Gewissheit im Notfall sofort Hilfe zu bekommen, wiegt meine Bedenken auf. Außerdem ist mir ein Pflegeplatz sicher, falls ich plötzlich intensive Pflege brauchen würde. Nicht jedem ist es vergönnt, bis zum letzten Atemzug selbstbestimmt zu leben.

### Was sagen Sie denen, die Angst haben, ihr Haus, ihre Wohnung aufzugeben? Können Sie sich leicht von dem trennen, was Sie sich im Laufe Ihres Lebens erarbeitet haben?

Das wird mir schwer fallen. Ich habe viel angehäuft, an dem ich hänge. Sichten, sich erinnern, aussortieren, loslassen, das wird bestimmt anstrengend und es wird schmerzhaft sein, wie das Abschied nehmen generell.

Andererseits eine Bekannte von mir lebte noch einmal auf, als sie Ballast abgeworfen hatte und ein Leben mit weniger Muss und mehr Kann startete.

### Weiß Ihre Tochter von Ihren Plänen und wie reagiert sie darauf?

Sie weiß davon und sie findet die Lösung sinnvoll und vernünftig. Mich beruhigt der Gedanke, einmal gut aufgehoben zu sein, ohne dass ich meine Angehörigen überfordere. Solange ich meine Lieben noch aktiv unterstützen kann, tue ich das natürlich gerne und sie freuen sich darüber. Wenn ich dann Hilfe brauchen sollte, werden sie für mich da sein, da bin ich mir sicher und dafür bin ich dankbar.

**Frau Langmuth, ich danke Ihnen für das Gespräch.**

Die Namen der Gesprächspartnerin und der Seniorenwohnanlage wurden von der Autorin geändert.

## Patientenverfügung

Leiden – Krankheit – Sterben

Wie bestimme ich, was medizinisch unternommen werden soll, wenn ich entscheidungsunfähig bin



## PATIENTENVER

Für den Fall, dass ich,

(Name, Vorname, Geburtsdatum)

(Anschrift)

in einen Zustand gerate, in welchem ich meine Urteilsfähigkeit wiederbringlich aufgrund von Bewusstlosigkeit oder Bewusstseinsmangel verliere, beauftrage ich Sie, meinen Willen zu bilden oder mich verständlich zu äußern, wenn ich nicht in der Lage bin, dies selbst zu tun.

1. Diese Verfügung gilt für die nachfolgend beschriebenen Situationen:  
• Wenn ich mich aller Wahrscheinlichkeit nach unabwendbar dem Sterbeprozess befinde.

• Wenn in Folge einer Gehirnschädigung meine Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen und mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, nach Einschätzung zweier erfahrener Ärzte, die mich persönlich untersucht haben, voraussichtlich für längere Zeit verloren gehen wird, wenn der Tod noch nicht absehbar ist. Dies kann bei fortgeschrittenem Hirnabbauprozess, Schlaganfall, Schädelverletzung, Hirntumor, Herz-Kreislagenversagen, z. B. nach

## Christliche Patientenversorgung

durch Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung, Behandlungswünsche und Patientenverfügung

### Handreichung und Formular

der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland in Verbindung mit weiteren Mitglieds- und Gastkirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland

Im Rahmen der Vortragsreihe von Herrn Prof. Dr. Kopperschmidt zum Thema „Europas Große Mythen“ im Sommersemester 2012 wurden die Gasthörerinnen und Gasthörer gebeten, über eine mögliche Fortsetzung des Mythos des Narzissus nachzudenken. Die wundersamen Geschichten auf diesen beiden Seiten geben Antwort auf die Frage, „wie wohl die Narzissen von der Atlantikküste in die Eifel gekommen sind?“

# NARCISSES d'HERMÈS

TEXT: MARIANNE KERRES



**Echo, die ehemals große Geschichtenerzählerin, war wegen einer Verfehlung Heras gegenüber ihrer eigenen Sprache beraubt worden, trauerte unendlich.**

Narzissos, den sie glaubte über alles geliebt zu haben, so sehr geliebt zu haben, dass sie ihm ganz zu Willen war, gefühlt hatte, was er fühlte, dachte, was er dachte und schließlich auch Worte artikulierte, so als ob er selbst spräche. Dieser Mann, ihrer überdrüssig, hatte ihr einfach einen Dolch in die Hand gedrückt und nicht einmal erklärt, warum sie aus seinem Leben verschwinden sollte. „Echo“ allein hatte ihm nicht genügt, er brauchte mehr Bewunderung.

Sie weinte also lange Zeit und nichts konnte ihren Schmerz und ihre Tränen stillen.

Schließlich hatte Hera Mitleid, da sie ebenfalls ein Leben voller Enttäuschungen erlitten hatte, sie gab Echo wieder ihr strahlendes Selbst zurück. So konnte sie wieder Geschichten erzählen und natürlich damit erneut zahlreiche Männer in ihren Bann ziehen. Viele Götter besuchten sie. Auch Hermes kam, der Götterbote, der Gott der Reisenden und der Diebe. Er verliebte sich in Echo und gleichzeitig erblühte ihre Phantasie mehr denn je.

Nach einiger Zeit fragte er sie, ob sie ihn auf seinen Reisen begleiten und ihn abends zur Heimkehr mit einer Geschichte in den Schlaf wiegen wolle. Sie willigte freudig ein, mit ihm über andere Lande zu fliegen.

Sie fasste Vertrauen zu Hermes und so kam es, dass sie ihm eines Abends eine ganz neue Geschichte, die Geschichte ihres Lebens erzählte. Wahrhaftig, sie konnte auch dies, jetzt, da sie sich geliebt fühlte. Sie sprach von ihrer Liebe zu Narzissos, und wie er sie enttäuscht hatte. Gleichzeitig sorgte sie sich aber, dass Hermes eifersüchtig werden könnte. Sie gestand ihm auch, dass sie Narzissos nie, nie werde vergessen können und eine gewisse Sehnsucht nach seiner unermesslichen Schönheit immer in ihr sein werde. Er jedoch verstand ihren Schmerz und war

gerührt ob so einer Liebe, die trotz großer Verletzung die Zeit überdauerte.

Sie erzählte Hermes auch, Narzissos habe sich in seine eigene unerreichbare Wasserspiegelung derart verliebt, dass er sich erdolchte. Aus den Tropfen seines Blutes seien Blumen entstanden, traumhaft schöne Blumen, gehegt und gepflegt und bewacht von zahlreichen Göttern.

Eines Nachts, als Echo schlief, machte Hermes sich auf und flog zu dem Wasser in dem Narzissos sich gespiegelt hatte. Getragen durch seine Liebe zu Echo gelang es Hermes alle göttlichen Hindernisse zu überwinden. Er pflückte eine der unbeschreiblich schönen Blumen und kehrte heim zu Echo, überreichte sie ihr in großer Liebe und mit tiefem Verständnis.

Echo war gerührt. Sie fragte nun Hermes nach *seinem* Leben. In aller Offenheit sprach er über seine Träume, seine Wünsche, seine Stärken und seine Schwächen.

So kamen sie sich wirklich näher.

Echo fragte ihn, ob sie die Blume behalten könne als Erinnerung an ein Scheitern und gleichzeitig an seinen großen Liebesbeweis. Er lächelte nur und flog nochmals aus und brachte ihr aus fernen Landen ein zartes Seidentuch, das fortan „Hermès“ heißen sollte und die Blume taufte beide als Unterpfand ihrer großen Liebe „NARZISSE“.

Nun trug Echo das Tuch mit der Narzisse immer bei sich auf ihren Reisen durch die Lüfte. Einmal, als sie in der Morgenröte so dahin flogen und ihre Seelen weit ihre Flügel ausspannten, verlor sie das Tuch samt des Inhaltes und man weiß nicht, ob sie es einfach losgelassen hat, so wie man auch Erinnerungen loslassen kann. Die Narzisse segelte leise in ein liebliches Eifeltal, wo sie sich prachtvoll vermehrte.

Die Menschen kommen bis heute dorthin und staunen. Sie wundern sich darüber, wie die Blume wohl dort hingekommen ist.



# NARZISSUS IN EIFLIA

TEXT: CAROLA ZBIROVSKY-BAUMGARD

**Hera, Zeus' oftmals betrogene Gemahlin, hatte sich inzwischen an Echo, die Zeus bei seinen Seitensprüngen behilflich war, gerächt. Nach geraumer Zeit traf Zeus wieder bei seiner Frau ein, und sie ließen es sich für eine Weile gut gehen.**

Sie blickten auf das Schicksal der entkörperlichten Echo, und Hera genoss ihre Rache. Sie nahmen aber auch wahr, was Nemesis, die Schicksalsgöttin bei dem schönen Knaben Narzissus verursacht hatte. Ihn hatte die Göttin für sein nur auf sich selbst bezogenes Wesen mit einer unstillbaren Sehnsucht nach sich selbst bestraft. Schließlich war er an seiner Quelle verzweifelt und angesichts seines unerreichbaren Selbstbildnisses und vor Liebesschmerz zu Tode gekommen. Aus seinem Blut hatte sich flammengleich eine Blume von ungewöhnlicher Schönheit entwickelt: die Narzisse. Sie war krokusfarben, und ihren Kelch umschlossen strahlende Blütenblätter.

Hera war vom Schicksal des verwandelten Narziss gerührt. „Ermögliche ihm Veränderung und Wachstum“, flehte sie ihren Gemahl an. Da dieser bei seiner Frau viel gut zu machen hatte, willigte er ein: „So mag Narziss nun in verwandelter Form an einem fernen und einsameren Ort eine Chance erhalten. Wir werden sehen, ob es ihm gelingt, seinen Blick zukünftig auch auf die Welt um ihn herum zu richten. Wird er, wenn er gefällt, die Welt dennoch nicht zurückweisen?“

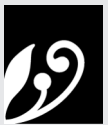
Mit diesen Worten ließ Zeus die Kraft des Windes wirksam werden und ließ die Pflanze in abenteuerlicher Weise von den Ufern des großen atlantischen Meeres über Höhen und Niederungen, über kleine Gebirge und Flüsse pusten. Endlich, über den Hügeln der wasserreichen Eifel, da wo es viel feuchtes Moorgebiet gibt, ließ die Windgewalt nach. Und dort, im Perlenbachtal, fiel die Blume zu Boden und fasste Fuß. Zunächst zwar blieb sie verborgen und gewöhnte sich nur langsam an ihre neue Lage und Umgebung. An ihrem neuen Ort vermisste sie lange die vertraute Quelle, von der sich Narziss hatte betrügen lassen. Aber die feuchten Auen und Flösschen taten ihr gut,

denn die Eltern des Narziss, der Flussgott Kephissos und die Quellnymphe Leiriope, und so auch er, waren Wasservesen.

Allmählich konzentrierten sich in der Pflanze wiedergewonnene Kraft und Wärme und Feuchtigkeit und brachten Wachstum hervor, so dass die Narzisse auch in der neuen Umgebung wieder erstrahlte und sich vermehrte. Wurden die Pflanzen zunächst noch nicht genug gewürdigt, so erfuhren sie doch zunehmend mehr Beachtung, und zur Begeisterung der Menschen vermehrten sich die Narzissen vieltausendfach. Da die hocheifreuten Eifelbewohner diese Blumen in ihrer wild wachsenden Form nicht gekannt hatten, begannen sie, die Pflanzen zu schützen und achteten sehr darauf, dass die Narzissen in diesem kleinen Eifelparadies nicht gepflückt oder zerstört wurden.

Mittlerweile hatte sich Zeus, der Rastlose, längst wieder in gewohnter Weise von seiner Gemahlin verabschiedet, um zu neuen Ufern aufzubrechen. Hera indessen blieb zurück, in Gedanken versunken, wütende Pläne schmiedend ob ihres treulosen Gatten.

Heute strömen alljährlich, nach herber und unwirtlicher Winterzeit, im Frühjahr Besucherströme aus nah und fern herbei, um die Pracht der anmutigen und sonnigen Narzissen auf den Wiesen und an den Bächen im Perlenbachtal zu bewundern. Der Anblick und der narkotisierende Duft der Pflanzen erwärmt und erfreut die Menschen. Und manch aufmerksamem Bewunderer ist es vergönnt, inmitten des Narzissenparadieses das Bild des verwandelten Narziss zu ahnen.





# DER GRENZLANDRING: ERINNERUNG AN EINE KATASTROPHE

TEXT: KARL-HEINZ THIFESSEN



## 31. August 2012

**An diesem Tag jährt sich zum sechzigsten Mal einer der schwersten Unfälle in der Geschichte des Motorsports. Es war der 31. August 1952, als auf dem Grenzlandring ein Rennauto der Formel II<sup>2)</sup> mit fast 200 km/h in die Zuschauermengen raste und dabei am Ende 13 Menschen in den Tod riss.**

<sup>1</sup> Formel-I-Rennautos gibt es seit 1950, sie kamen am Grenzlandring nicht mehr zum Einsatz.

Internationale Schlagzeilen wie »Rennwagen raste in Zuschauermenge« oder »Neun Tote beim Rennen auf dem Grenzlandring« rückten bereits am folgenden Tag die ovale Ringstraße rund um die Ortschaften Beeck und Wegberg und damit unsere Region ins europäische Rampenlicht.

Dieses nahezu in Vergessenheit geratene Unglück beendete mit einem Schlag eine fünf Jahre währende Euphorie um eine Betonpiste, der von fast allen Experten als »schnellste Rennstrecke der Welt« eine große Zukunft vorausgesagt wurde.

## Baugeschichte

Um die Planungs- und Baugeschichte des Grenzlandringes ranken sich viele Spekulationen. Man sprach von einer Start- und Landebahn für Flugzeuge oder einer Test- bzw. Lehrstrecke für die Motorschule des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps, die damals in Rheindahlen stationiert war. Es gab allerdings auch Gerüchte über den Bau einer Rennstrecke.

Neuere Forschungen belegen, dass zunächst zwei voneinander unabhängige, etwa 6 km lange Umgehungsstraßen, um die engen Ortsdurchfahrten von Wegberg und Beeck herum gebaut werden sollten. Sie standen im Zusammenhang mit zahlreichen Strukturverschiebungen im Westen des Reiches, die wiederum in der Errichtung des Westwalls<sup>2)</sup> begründet waren. Die ersten Planungen wurden allerdings später verworfen und in einen ovalen Ring um beide Dörfer herum abgeändert. Über die Ursachen dieses Sinneswandels lassen sich heute nur Vermutungen anstellen.

<sup>2</sup> Befestigungsanlage im Westen des Reiches

Die Ringstraße mit einer Länge von 9005,2 m und einer Breite von 6,80m erbaute die Kölner Firma Lindemann. Auftraggeber war die deutsche Wehrmacht. Damit ist klar, dass militärstrategische Überlegungen im Mittelpunkt standen. Sie sollte der Sicherung des Nachschubs nach Westen dienen.

Fertiggestellt wurde die breite Straße noch vor dem Beginn des zweiten Weltkrieges 1939. Der Bodenbelag bestand im gesamten Streckenverlauf aus Betonplatten. Zwischen den Platten befanden sich im Abstand von 6 Metern Dehnungsfugen aus Teer, damit witterungsbedingte Volumenänderungen ausgeglichen werden konnten.

Insgesamt betrugen die Baukosten 2,8 Millionen Reichsmark.

Anlieger mussten, zum Teil unter Zwang, wertvolles Ackerland verkaufen. Letzte Rechtsstreitigkeiten hierüber zogen sich bis in die siebziger Jahre hinein. Für den Grunderwerb veranschlagte man knapp über 500000 Reichsmark.

Die Errichtung der Umgehungsstraße brachte in das bis dahin nur landwirtschaftlich geprägte Gebiet erhebliche Umwälzungen. Zahlreiche Menschen aus der Umgebung fanden hier zumindest vorübergehend eine Beschäftigung. Die Arbeiten wurden regelrecht vorangetrieben und zeitweise auch im Scheinwerferlicht bei Nacht durchgeführt. Immense Erdbewegungen waren erforderlich. Kleine Dieselloks schleppten auf neu errichteten Schienensträngen in Kipporen das notwendige Baumaterial heran.

## Kriegseinwirkungen

Die Nutzungsmöglichkeiten durch deutsche Truppen im zweiten Weltkrieg blieben begrenzt. Beim Rückzug der Westfront diente der Ring allerdings als schnelle Durchgangsstraße.





Nennenswerte Kriegsschäden waren nicht zu verzeichnen. Der Angriff eines britischen Bomberverbandes am 23. Januar 1945, wahrscheinlich wollte man damit die Rückzugsmöglichkeiten erschweren, richtete nur geringen Schaden an. Durch Erschütterungen entstanden im Verlauf der Betonplatten allerdings Höhenunterschiede, die ausgeglichen werden mussten, damit die Umgehungsstraße gefahrlos befahren werden konnte.

Nach Kriegsende nutzten alliierte Verbände Teile des Ringes als Werkstatt für Militärfahrzeuge oder als Lagerplatz für Benzinkanister. Der Grenzlandring geriet in Vergessenheit.

Erst 1948 konnte die Straße wieder komplett befahren werden.

## Entdeckung als Rennstrecke

Zum Mythos wurde bis in die heutige Zeit hinein die Entdeckung der Umgehungsstraße zur Rennstrecke. So soll im Jahr 1948 der rennsportbegeisterte Rheydter Oberbürgermeister Dr. Carl Markus während einer Dienstreise bei Dunkelheit irgendwann festgestellt haben, dass er sich auf einem Rundkurs befand und ständig im Kreis fuhr. Eine andere Fassung erzählt von einem feuchtfröhlichen Treffen von Dr. Markus mit dem bekannten Rheydter Rennfahrer Teddy Vorster, dem Fabrikanten Friedrich Dilthey und einem englischen Kommandanten. Bei der Rückfahrt überholten sie mehrfach immer einen gleichen Radfahrer und schlossen daraus messerscharf, dass sie sich auf einem Rundkurs befanden. Welche Version der Leser bevorzugt, soll ihm selbst überlassen bleiben.

Tatsache ist, dass sich bereits 1946/47 rennsportbegeisterte Personen aus der Region für die Strecke rund um Wegberg und Beek interessierten. Radrennen sollen schon 1942 stattgefunden haben. Dennoch muss die endgültige Entdeckung des Grenzlandringes als überregional bekannte Rennstrecke dem Rheydter Oberbürgermeister zugeschrieben werden. Er machte

die Rundstrecke in Fachkreisen unermüdlich bekannt und präsentierte sie auf der Gründungsversammlung des Rheydter Clubs für Motorsport im März 1948 einer breiten Öffentlichkeit als Rennstrecke der Zukunft direkt vor der Haustüre. Der Name Grenzlandring soll ebenfalls auf Dr. Markus zurückzuführen sein.

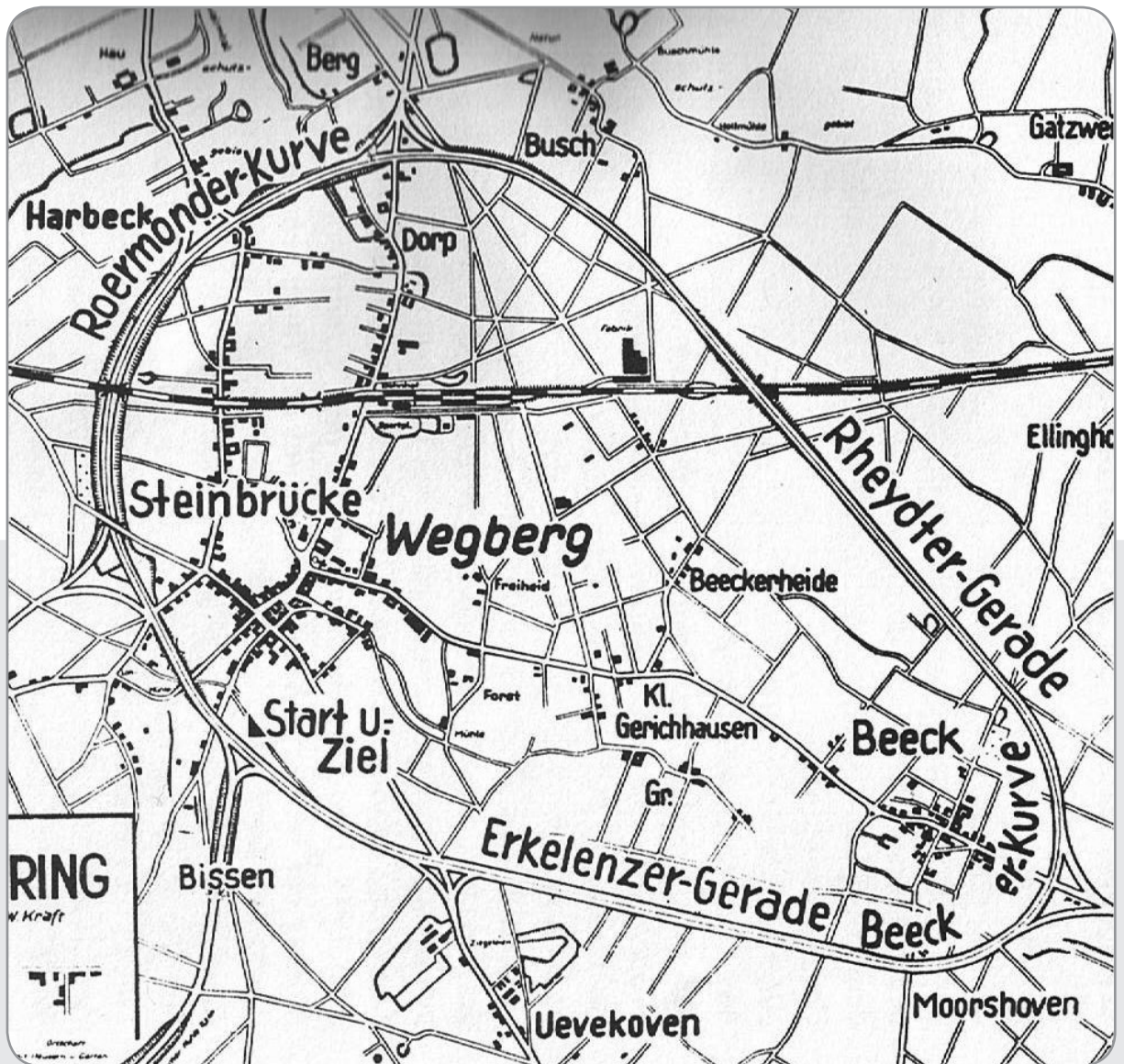
## Erste Rennen

Die Idee vom Grenzlandring fand in der Fachwelt rege Zustimmung, zumal die vergleichbare Avus-Rennstrecke in Berlin auf absehbare Zeit nicht mehr zur Verfügung stand. Noch im Jahr 1948 besichtigten damalige Größen des sich nach dem zweiten Weltkrieg neu entwickelnden deutschen Automobil- und Motorradrennsports die Betonpiste und hielten sie für Geschwindigkeiten bis zu 250 km/h durchaus geeignet. Erste Probefahrten bestätigten diese Erwartungen. Die Presse überschlug sich mit immer neuen Superlativen, wie »Schnellste Rennstrecke der Welt« und »Neue Hochgeschwindigkeitsstrecke entdeckt«. Obwohl einige dieser euphorischen Schlagzeilen in das Reich der Phantasie gehörten, brach ein regelrechtes Rennfieber aus, verbunden mit einem wirtschaftlichen Hochgefühl in der Region. Die Währungsreform lag erst wenige Monate zurück. Somit war es nur eine Frage der Zeit, wann das erste große Motorsportereignis auf dem Betonoval stattfinden konnte, obwohl die britische Militärregierung gegen die Benzinvergeudung in Zeiten von Treibstoffknappheit heftig protestierte.

Experten rieten, die Rennen nur im Herbst nach der Erntezeit auszutragen, damit eine Sichtbehinderung der Fahrer vermieden würde.

Für die Streckensicherung wurden 1440 Kilogramm Draht, 75 Kilogramm Schlaufen, 300 Kilogramm Vierkanteisen und 1000 Ballen Pressstroh benötigt. Dilettantische Sicherheitsversuche, wie sich vier Jahre später herausstellen sollte.

*... Fortsetzung auf Seite 24*



Die ovale Gesamtstrecke von knapp über 9 km Länge war in folgende Einzelstrecken aufgeteilt:

Start und Ziel befanden sich auf der Erkelenzer Geraden. Die Beecker Kurve, zeitweilig auch Gladbacher Kurve genannt, schloss sich daran an. Sie mündete in die Rheydter Gerade, die überwiegend durch bewaldetes Gelände lief. Von dieser Geraden aus fuhren die Rennwagen in die langgezogene Roermonder Kurve, an deren Ende sich wiederum die Erkelenzer Gerade mit Start und Ziel anschloss.

Nachdem alle staatliche Genehmigungen unter Dach und Fach waren, startete unter der Regie des Rheydter Clubs für Motorsport und des Erkelenzer Motorsportclubs das Eröffnungsrennen am 19. September 1948. Die politische Dimension dieses Ereignisses lässt sich daran ablesen, dass Ministerpräsident Karl Arnold den Grenzlandring persönlich eröffnete. In seiner Ansprache, die über Lautsprecher am gesamten Oval zu hören war, nannte er die Rennstrecke einen »Ring der Freundschaft«.

## Massenspektakel

Fast 250000 Zuschauer sahen das erste Großereignis mit 13 Einzelrennen der unterschiedlichen Motorrad- und Automobilklassen. Eine bunte Mischung von Werksfahrzeugen und Eigenproduktionen stritt um die ersten Plätze. Ständig meldeten die Lautsprecher neue Rundenrekorde und Höchstgeschwindigkeiten. Begeisterte Menschenmassen standen in großen Pulks, nur geschützt durch einen Drahtzaun und Strohballen, wenige Meter von der Piste entfernt. Entgegen dem Uhrzeigersinn rasten die Rennfahrzeuge an ihnen vorbei.

Nicht zu verschweigen sind erhebliche organisatorische Pannen, denn mit einer so hohen Besucherzahl hatte niemand gerechnet.

Die Entwicklung des Grenzlandringes zu einer bedeutenden Rennstrecke weckte die ländliche Region wie aus einem Dornröschenschlaf, zumal ökonomische Vorteile immer deutlicher hervortraten. Alle Quartiere, wie Hotels, Gasthöfe und Privatunterkünfte waren bis auf den letzten Platz ausgebucht. Einen solchen Ansturm hatte man noch nicht erlebt.





großes Bild: Der Grenzlandring heute. Etwa auf Höhe der Radfahrer schlug Helmut Niedermayrs Rennwagen 1952 in die Zuschauer ein. (Bild: RX-Guru, wikipedia, cc-3.0)

links: Mit einem ähnlichen Veritas-Meteor-Rennwagen verunglückte Helmut Niedermayr im August 1952. (Bild: Lothar Spurzem, wikipedia, cc-2.0)

Der grandiose Erfolg des ersten Renntages bestätigte alle Vorhersagen. Um die Organisation der Rennen effektiver zu gestalten, fusionierten im April 1949 die Rheydter, Krefelder und Mönchengladbacher Motorclubs mit dem Motorsportclub Grenzlandring Wegberg zur neuen Motorunion Grenzlandring e.V.

Am 11. September 1949, dem zweiten Renntag, wurde publikumswirksam der »Große Preis von Deutschland« ausgefahren, über 150000 begeisterte Zuschauer säumten diesmal die Strecke. Der Geschwindigkeitsrekord lag bei 216 km/h.

Die dritte Großveranstaltung, diesmal vor fast 300000 Besuchern im September 1950, überschattete der erste tödliche Unfall eines Rennfahrers. Bei Regen und Wind verunglückte in der Beecker Kurve der Düsseldorfer Karl Gomann. Dieses tragische Unglück tat jedoch der Rennsportbegeisterung keinen Abbruch.

Von besonderer Bedeutung war das vierte Großereignis am 9. September 1951. Bei der Veranstaltung gingen erstmals mehrere berühmte Fahrer aus dem Ausland offiziell mit den Flaggen ihrer Nationen an den Start. Ein hoher Prestigegewinn, denn Deutschland war nach dem zweiten Weltkrieg wieder Mitglied internationaler Motorsportorganisationen.

## Das Unglücksrennen

Der 31. August 1952, ein Sonntag, präsentierte sich in strahlendem Sonnenschein. Über 200000 Besucher erwarteten, wie selbstverständlich, spannende Rennen und Trainingsfahrten. Somit setzte der Massenansturm bereits am Samstag ein. Um Wegberg und Beeck dröhnten die Motoren. Wie immer säumte Prominenz aus Politik und Wirtschaft die Strecke. An deren Spitze befanden sich Bundesverkehrsminister Seehofer, der Landesminister für Wirtschaft und Verkehr Sträter und ADAC-Sportpräsident Köther.

Bereits bei kleineren Rennen am Vormittag hatte es Verletzte gegeben.

Gegen 14:50 Uhr begann das Hauptrennen der Formel II.

Schon am Ende der ersten Runde ereignete sich ein folgenschwerer Unfall, wie er in der Geschichte des Motorrennsports in Europa bis dahin ohne Beispiel war und späterhin auch blieb. Am Ausgang der Roermonder Kurve, zwischen Friedhofbrücke und Einmündung in die Erkelenzer Gerade, brach bei ca. 200 km/h das Rennauto des Berliner Rennfahrers Helmut Niedermeyer mit der Nummer 124 aus und raste ungebremsst in die ungeschützten, dichtgedrängten Zuschauer. Fünf Menschen waren auf der Stelle tot, acht (einige Quellen sprechen sogar von neun) starben in den Krankenhäusern der Umgebung. Zu den Toten an der Strecke gehörten u.a. drei Schüler aus Düsseldorf, die mit ihrem Lehrer das Rennen besuchten.

*... Fortsetzung auf Seite 26*



Als Todes- und Verletzungsursache Nummer eins erwies sich ein gespannter Draht, der als sogenannte Sicherheitsmaßnahme in etwa einem Meter Höhe die Zuschauer von den vorbeirasenden Fahrzeugen trennte. Er riss sofort, peitschte durch die Zuschauer und schnitt zahlreiche Körperteile ab.

Der Unglücksfahrer verletzte sich nur leicht.

Die Kommunikation zwischen Rennleitung und Streckenposten war zum Unglückszeitpunkt kaum vorhanden. Somit dauerte es verhältnismäßig lange, bis die Nachricht vom Unfall bei den Verantwortlichen ankam. Man entschied sich dafür, um eine Panik zu vermeiden – dennoch aus heutiger Sicht unverständlich – das Rennen nicht abubrechen, obwohl einige Fahrer im Angesicht des Unglücks, freiwillig aufgaben.

Zu den Rettungsaktionen gibt es unterschiedliche Darstellungen. Sie reichen von viel zu spät einsetzender Versorgung der Schwerverletzten bis hin zu Zeugenaussagen über Operationen im Wegberger Krankenhaus noch während des Rennens.

Als schockierend wird in den Medien beklagt, dass im Anschluss ein weiteres Rennen stattfand und die Besucher danach mit fröhlicher Schlagermusik verabschiedet wurden.

Für viel Unmut sorgten auch die Siegerehrungen nach dem Unfall sowie das abendliche Abschlussbankett in der Rheydter Stadthalle.

## Zur Unglücksursache

Eins vorweg: Die Ursache dieses folgenschweren Unfalls wurde nie geklärt. Eine angemessene Entschädigung für Opfer und Hinterbliebene kam nie zustande. Obwohl sie sich als Interessensgruppe zusammenschlossen, hatten ihre Klagen keinen Erfolg. Die Rechtslage blieb, zum Vorteil von Veranstalter und Landesregierung, unklar.

Vor dem Rennen gab es bereits erhebliche Bedenken in puncto Sicherheit: Die getroffenen Vorkehrungen waren auch für damalige Verhältnisse, äußerst fragwürdig. Ganze Zuschauerpulkus standen vielfach auf gleicher Höhe mit den vorbeirasenden Fahrzeugen, nur getrennt von einem schmalen Rasenstreifen und dem Fahrradweg. Die als Schutzmaßnahme gedachte einfache Drahtumgrenzung erwies sich später als Todesfalle. Strohballen lagen nur an besonderen Gefahrenbrennpunkten. Dazu gehörte die Unfallstelle nach Ansicht der Veranstalter nicht.

Dennoch wurde der fünfte Renntag auf dem Grenzlandring von offizieller Seite ohne Beanstandungen genehmigt.

## Folgen des Unglücks

Als erste Konsequenz sperrte das damalige NRW Innenministerium den Grenzlandring für alle weiteren Rennsport-Aktivitäten. Hilflös anmutende Erklärungsversuche der Katastrophe änderten daran nichts. Es gab jedoch auch ernstzunehmende Untersuchungen, den Grenzlandring als Rennstrecke zu erhalten. So reiste im Rahmen einer Tagung am Nürburgring eine hochrangige Direktoren- und Delegiertenrunde an den Grenzlandring, um ausreichende Sicherheitsvorkehrungen an Ort und Stelle zu erkunden.





Foto:  
Privatbesitz

Letztendlich scheiterten alle Bemühungen. Am Ring um Wegberg und Beeck wurden nie wieder Motorrennsportveranstaltungen ausgetragen.

### **Bedeutung des Grenzlandringes**

In den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg und besonders nach der Währungsreform war die Bedeutung des Grenzlandringes enorm. Die Euphorie, verknüpft mit der in Deutschland seit den großen Erfolgen von Silberpfeile und Autounion vorhandenen Technik- und Rennbegeisterung, stieg ins Unermessliche. Hinzu kam der Ring als herausragende Attraktion für Groß und Klein in einer schweren Zeit.

Mit jedem Renntag wuchs die Hoffnung nach Wiedererlangung einer eigenen Identität im verunsicherten und von den Siegermächten verwalteten Nachkriegsdeutschland. Der Motorrennsport konnte dazu einen wichtigen Beitrag leisten. Die Rennen selbst zogen auch tausende Besucher aus den grenznahen Nachbarländern an.

Von immenser Wichtigkeit waren die sich plötzlich eröffnenden ökonomischen Möglichkeiten in einer ansonsten stark landwirtschaftlich geprägten Region und darüber hinaus. Pfiffige Händler boten Dienstleistungen jeglicher Art für Besucher und Rennfahrer mitsamt Anhang an.

### **Was bleibt?**

Sechzig Jahre nach dem letzten Renntag ist die ehemalige Betonpiste in eine, den heutigen Verkehrsbedingungen angepassten, Asphaltstraße umgewandelt. Der Name Grenzlandring blieb erhalten. Auch der Streckenverlauf des Ringes ist weitgehend derselbe und durchaus noch nachvollziehbar. Am Unglücksort hinter der Friedhofsbrücke, ist der ehemalige Verlauf von der Roemonder Kurve in die Erkelenzer Gerade abgeändert worden und mit einer rechtwinkligen Abbiegung nach Klinkum versehen. Motorsportliche

Großereignisse sind nicht mehr zu erwarten. Stattdessen nutzen Oldtimerfahrer die Strecke gerne. Sie wecken damit schnell wieder nostalgische Gedanken an große Renntage.

Somit ist die ehemals »schnellste Rennstrecke der Welt« zu einer ganz normalen Umgehungsstraße um die Ortschaften Wegberg und Beeck zurückgekehrt.

### **Anmerkung des Verfassers**

Bei der Recherche vor Ort suchte ich vergeblich nach einer Erinnerung an die Opfer des 31. August 1952. Kein Hinweis oder gar eine Gedenktafel erinnert an die 14 Toten und über 30 Schwerverletzten. Sechzig Jahre nach der Katastrophe ist es nach meiner Auffassung längst überfällig den Toten diese Ehre, in welcher Form auch immer, zu erweisen.

#### **Literatur:**

Schmitz, Dietmar und Pietsch, Folkmar:  
Der Grenzlandring „die Avus“ des Westens  
Hrsg. Historischer Verein Wegberg e.V.,  
Roka-Verlag Rosemarie Kaisers, Wegberg 2005

Froitzheim, Achim:  
Der Grenzlandring – Die (un-)vergessene Rennstrecke 1948-1952  
Erschienen im Selbstverlag, 1992

# DER GRENZLANDRING: ZWEI AUGENZEUGINNEN ERINNERN SICH

DAS GESPRÄCH FÜHRTEN KARL-HEINZ THIFESSEN UND GERTRUD GRINS



**Frau Erika Jung und ihre Freundin, Frau Gisela Schmidt, aus Wegberg-Arsbeck standen am 31. August 1952 am Grenzlandring gegenüber der Unfallstelle, als der Rennwagen in die Zuschauer raste. Was sich von dem Geschehen in ihr Gedächtnis eingebrannt hat, ist recht unterschiedlich.**

*Frau Jung, Frau Schmidt, was ist Ihnen von dem schrecklichen Ereignis in Erinnerung geblieben?*

Frau Schmidt:

Wenn am Grenzlandring Rennen veranstaltet wurden, stand die gesamte Region Kopf, dann war endlich einmal etwas los bei uns. Zahlreiche Würstchen- und Eisverkäufer boten während der Renntage ihre Waren an. Bei meinen Eltern waren wegen des Rennens sogar Verwandte aus Holland zu Besuch.

Wir waren damals noch jung – 23 und 22 Jahre alt. Schon mittags machten wir uns auf den Weg. Wir gingen die fünf Kilometer zu Fuß, das war damals selbstverständlich. Schon vor dem Start standen wir mit vielen anderen an der Außenseite des Grenzlandringes. Es war ein warmer Sommertag. Starker Wind wirbelte von einem hinter uns liegenden Rübenfeld sehr viel Staub auf. Deshalb kletterten wir von der kleinen Anhöhe hinunter und standen direkt hinter der dünnen Drahtabspernung am Fahrbahnrand. An die Gefahr dachten wir nicht.

Frau Jung:

Der Lärm der herannahenden Rennwagen ließ uns aufmerksam werden. Gebannt schauten wir auf den Pulk der führenden Rennautos, der sich aus Richtung Rickelrath in hohem Tempo auf uns zu bewegte. Da, im Bruchteil einer Sekunde passierte es: Einer der Rennwagen raste schräg über die Fahrbahn in die Zuschauermenge uns gegenüber. Ich sehe noch wie der Rennwagen in die Menge schoss, sehe Gegenstände durch die Luft fliegen.

Frau Schmidt:

Ich erinnere mich an einen abgerissenen Arm. Menschen schrieten um Hilfe. Neben uns fiel ein Junge in Ohnmacht. Aber das Rennen lief weiter, es wurde nicht gestoppt.

Frau Jung:

Wenn ein Auto zu hören war, bewegten sich die Zuschauer wellenförmig zurück und wieder nach vorne an den Streckenrand sobald es vorbei war. Fassungslos blickten wir auf das entsetzliche Unglück. Wir waren schockiert, wollten weg, nur weg von dem Grauen. Auf dem Heimweg in Klinkum<sup>1)</sup> sprach uns ein Polizist an. Er wollte wissen, ob wir den Unfall miterlebt hätten. Als wir nickten, meinte er »dies könne man uns ansehen«.

Frau Schmidt:

Meine Mutter war froh, dass meine Freundin und ich heil nach Hause kamen. Um meinen Bruder und seinen Freund musste sie noch Stunden bangen. Die beiden hatten den Start des Rennens verpasst, weil sie sich nicht von der Theke in der „Sasse Mühle“ in Bissen<sup>2)</sup> trennen wollten. Zwei ihrer Kumpel, die rechtzeitig aufbrachen, wurden schwer verletzt. Einer von ihnen starb an seinen Verletzungen. Sie standen einfach am falschen Ort.

Die Kunde von der Katastrophe auf dem Grenzlandring und von den betroffenen Familien sprach sich schnell im Dorf herum. Die Trauer und das Mitgefühl waren groß.

***Wir haben damals unglaubliches Glück gehabt. Den Moment des Unfalls haben wir bis heute nicht vergessen.***

Die Namen wurden auf Wunsch der Augenzeuginnen von der Redaktion geändert.

<sup>1</sup>  
Ortsteil von Wegberg

<sup>2</sup>  
Heute „Im Treppchen“  
in dem Ortsteil von  
Wegberg

# „ICH BIN CHRISTINE.“

VON MARIANNE KERRES



**Man sagte mir, dass einer sehr lieben, „alten“ Bekannten so langsam die geistigen Fähigkeiten abhanden kommen.**

Ich rief diese Dame an, besuchte sie einige Male und in der Tat stellte ich gewisse Lücken und Ungeordnetheiten in ihren Denkvorgängen fest. Sie behauptete nämlich, dass ihr Haus nun geteilt, verkauft und ihr nicht mehr ganz zugänglich sei, aber seltsamerweise hätte sie noch alle Möbel, und dass es im „alten Garten“ einen größeren Fischteich gegeben hätte und ich ihr „neues“ Haus wohl nicht mehr richtig kennen würde. Sie ärgerte sich auch über die Tatsache, dass man ihr diese Teilung allenthalben nicht glaube.

Auch nach der weiteren Familie, nach Enkeln und deren Partnern, nach Urenkeln gar, danach wollte sie nicht mehr gefragt werden. „Da kenne ich mich nicht mehr aus“.

Ich ging gerne wieder hin.

Als ihr Mann kürzlich verstarb, befürchtete ich eine deutliche Verschlechterung ihres Zustands. Aber ich fand eine sehr angemessen traurige, alte Dame, die wie früher absolute Haltung bewahrte.

Heute wird sie 86 und so brachte ich ihr gestern schon einen Weihnachtsstern. Da mein Freund mich mit dem Auto hinbrachte und nicht mit hineinkommen wollte, gab ich die Blumen nur kurz ab. Sie freute sich, wollte meinen Freund aber unbedingt am Auto begrüßen. Das wäre für sie sehr beschwerlich gewesen. So bat ich ihn, an ihre Tür zu kommen. Da stand sie nun, diese kleine zarte Frau, strahlte meinen Freund an und meinte: „Ich bin Christine“. Und er: „Ich bin Paul“. Sie streichelten sich an den Wangen und waren sichtlich berührt. Beide.

Warum mir das so besonders nahe ging?

Ihr verstorbener Mann, hatte mir meine Trennung von meinem Ex-Mann vor 20 Jahren nicht recht verzeihen, fand die neue Frau meines Ex-Mannes in Österreich wohl netter als mich und wollte mit mir und meinem neuen Freund nicht unbedingt eine Beziehung fortsetzen. Sie hingegen besuchte uns während der 20 Jahre hin und wieder. Zu Weihnachten brachte sie selbst gebackene und liebevoll verpackte Kekse mit.

Immer war sie meinem Freund gegenüber zugewandt, aber per SIE.

Gestern aber hat sie sich wohl an der Tür des „geteilten“ Hauses nach dem Tod des Mannes ihre persönliche Freiheit genommen.



# ALLEIN UNTER BIG MAC'S

VON KARL-HEINZ THIFESSEN



**»Hier gibt's keinen Kartoffelsalat! Wir sind ein Fast Food-Restaurant!«**

**Etwas irritiert sieht mich die junge Frau mit dem rot-weißen Schiffchen auf dem Kopf an. Ihr rechter Zeigefinger weist auf die großen Leuchttafeln ringsum mit den bunten Angeboten.**

»Hm!« murmele ich leise und bemühe mich, mit den Augen der Fingerbewegung zu folgen und sehe nur lauter NN – Speisen, deren Namen ich mir nicht merken will. »Was empfehlen sie mir denn?« frage ich mit leicht zweifelndem Unterton.

»Big Mac, der ist bei uns Kuuult«, schallt mir eine langgezogene, freundliche klingende Antwort aus einer etwas tieferen Region entgegen.

Mit hochgezogenen Augenbrauen recke ich neugierig meinen Kopf über die Theke und erkenne, etwas unterhalb von mir eine – in der Hocke hantierende – Person, ebenfalls mit rot-weißem Schiffchen geschmückt, zu der die bezaubernde Stimme gehört.

»Fast jeder isst hier Big Mac« untermauert sie den vermeintlichen Kultstatus.

»Kult!«, dieses gewichtige Wort geht mit so schnell nicht aus dem Kopf. »Ich bitte um etwas Bedenkzeit!« ist meine Antwort.

»Soviel sie wollen«, sagt die nette Stimme, »um den Big Mac kommen sie doch nicht herum«. Dabei erhebt sich die junge Frau aus ihrer gehockten Stellung und steht nun in voller Größe vor mir.

Leicht verwirrt weiche ich etwas zurück und setze mich auf einen roten, etwas wackligen Klappstuhl. Ich fühle mich allein – verlassen von allen guten Ratschlägen.

In meinem Innern rumort es: »Kartoffelsalat gegen Big Mac!«, so lauten die Kontrahenten. Unversöhnlich stehen sie sich gegenüber!

Um Neutralität bemüht, wäge ich die gegenseitigen Vor- und Nachteile in meinem Innern ab.

»Gibt's hier wirklich keinen Kartoffelsalat?« versuche ich mich noch einmal zu vergewissern.

»Neiin!«

Nun erscheint mir die Stimme hinter der Theke nicht mehr so freundlich. Ich hätte doch soo gerne Kartoffelsalat – aber wenn Big Mac Kult ist!

»Kult hat doch auch etwas mit Kultur zu tun«, kommt es mir plötzlich in den Sinn. Kann ich die hier erblicken?

Ich schaue mich um und sehe, scheinbar zufriedene Big Mac – Esser mit Kunststoffbesteck und Hartpappeschale, in der sich das Kultobjekt befindet.

Mit gestrecktem Hals erhebe ich mich nochmals zur Theke hin: »Was ist denn alles drin im Big-Mac?«

»Unser Doppeldecker besteht aus Salat, Käse, Rindfleisch mit Sauce alles verpackt in einem Hamburger-Brötchen«, kommt die Antwort prompt, wie einstudiert zurück.

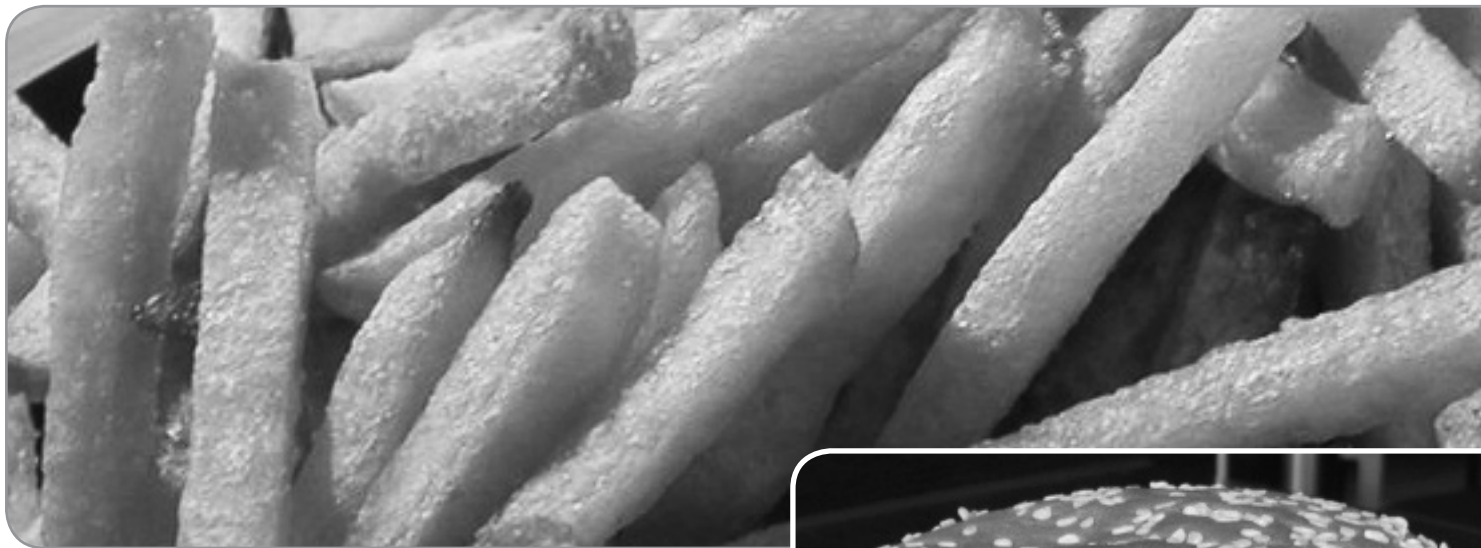
Ich erzittere innerlich und frage erstaunt mit leicht erhöhter Tonfrequenz zurück: »Doppeldecker??«

»Weil er doppelt so hoch, ist wie ein normales Brötchen!«, kommt es leicht ironisch – oder vielleicht genervt – vom Nebentisch. Aber vermutlich meint der Gast es nur gut mit mir.

Nun stehe ich da! Jetzt bin ich erst recht verunsichert! Big-Mac! Doppeldecker! Doppelt so hoch! Wer kennt sich da noch aus? Was ist, wenn ich einfach protestiere?

Ach – das interessiert doch niemanden! Damit mache ich mich doch nur lächerlich!

Mehrere Fragen kreisen mir durch den Kopf: »Welcher Salat? Käse, Rindfleisch mit Sauce? Soll ich das alles essen? Will ich das alles essen? Schmeckt das überhaupt? Was würde mein Arzt dazu sagen?« Man hört doch so vieles!



Die schrill bunte Werbung um mich herum zeigt den Doppeldecker jedenfalls in den allerschönsten Farben – direkt zum Hineinbeißen. Da sieht er echt klasse aus.

Ich muss mich hier und jetzt entscheiden. Die Geduld der jungen Dame mit dem rot-weißen Schiffchen auf dem Kopf scheint nun doch nicht grenzenlos zu sein. In einem Fast-Food Restaurant muss eben alles schnell gehen.

Rasche Entscheidungen sind gefragt. Zeit ist Geld! Meine Situation wird prekär. Oder soll ich aus Protest das Restaurant verlassen? Schließlich gibt's hier keinen Kartoffelsalat!

Vielleicht wird man mich ignorieren und gar nicht mehr zu mir hinsehen. Aber mein Hunger – der wird langsam übermächtig.

Zwei weitere Gäste treten ein. Aus den Augenwinkeln heraus blicke ich zu ihnen hinüber. Ihre nach hinten verdrehten bunten Schirmmützen versprühen pure Lebensfreude. Die Frau mit dem rot-weißen Schiffchen auf dem Kopf ist sofort zur Stelle und wendet sich nun endgültig von mir ab.

Wie aus der Pistole geschossen kommt die Bestellung: »Zwei Big-Mac mit Pommes, Mayo und Cola«!

Die Bedienung schaut in meine Richtung, als wolle sie mir sagen: »So geht das«!

»Aber das ist doch nichts für mich!«, sinniere ich, »und dann noch mit Cola«! Ich will doch nur Kartoffelsalat. Vielleicht mit Brühwurst und Senf. Zum Trinken höchstens Mineralwasser.

Ich setze mich wieder hin und plötzlich steigt mir ungerufen aber umso intensiver ein köstlicher Duft entgegen, dem ich mich nicht entziehen will.

Verführerisch riecht es, was die beiden jungen Herren dann bekommen und in mir reift ein revolutionärer Entschluss!

Mutig schreite ich nun an die Theke. Etwas zögerlich nähert sich die junge Dame mit dem rot-weißen Schiffchen auf dem Kopf. Völlig unvorbereitet zuckt sie für einen kurzen Augenblick zusammen, als meine Bestellung sie offenbar wie ein Dolch trifft:

***»Ein Big-Mac mit Pommes,  
Mayo und Cola!«***



# MÖNCHENGLADBACHER MUNDART

VORGESTELLT VON GEORG NOWAK

Die folgenden Gedichte sind dem Buch „Mundart und Schule im niederfränkischen Sprachgebiete Deutschlands“ entnommen.

Das Buch erschien, Zitat: „Im Anschluß an die Erlasse des preußischen Ministeriums für Wissenschaft Kunst und Volksbildung vom 17. Dezember 1919 und 15. Mai 1922.“ Bearbeitet von Karl Paffen und Peter Neumann, Rektoren in Gladbach-Rheydt.

## Der Weäfer

von Heinrich Lersch

Ech wef de leve, lange Dag,  
doch nix dovon es min.  
Der Stohl get widder Schlag op Schlag,  
ech wet net, wat noch komme mag,  
et get der Dag dohin.

Et löp dat Scheffke hin un her  
un hat bloß selde Roh,  
de Fam löpt krüz, de angere quer,  
mech wörpt et Leve hin un her,  
wemm get et net eso?

Ech wef der leve, lange Dag,  
et weeßelt Stöck öm Stöck,  
un watt ech och noch wefe mag,  
de Stohl get widder Schlag op Schlag –  
Wef ech am Eng mie Glöck?

Stohl                      Stuhl, hier Webstuhl  
mech wörpt ...    mich wirft ...

## Der Letzde

von Heinrich Lersch

Grad es de Schell gegange,  
un de Maschin stellt av,  
ech putz mech noch de letzde  
Boomwoll vam Rock erav.

Ech han et net de ilech,  
ech mak mech klor un fresch;  
ech weet et doch, mien Liebste  
waat an de Poots op mech.

## Wat enne Wäever beem Wirke eso dur d'r Kopp jeet

Verfasser unbekannt

Wäever lott wäeve,  
dann hant wirr te läeve!  
Koflitter, Kofletter,  
je länger, je better.

Komickes, Komackes,  
sue sät min Getau!  
Wat ech verdeen,  
verfrett min Frau

Getau                      Handwebstuhl



## Emmer möd on aff

von Johannes Heck

Bloß wenn ech lig, dann jeht et,  
söß emmer aff un möd;  
nix kammer schleiter ruke  
als sinne eje Schweet.

Möm Eäte un möm Drenke?  
Ech han op alles Senn,  
dratt mar ens op, Herr Dokter,  
un schött mech mar ens en!

Bloß, wenn ech lig, dann jeht et,  
söß emmer aff un möd,  
mech treck et so em Rögge,  
un emmer kalde Föt.

Verschrift mech doch, Herr Dokter,  
de Weäk e Ponk A.B.,  
un weil ech möd un aff bönn,  
e däftig Kanapee.

Un kallt mech net vam Weäve,  
ech bönn et werke leed.  
Bloß, wenn ech lig, dann jeht et,  
söß emmer aff un möd.

|                   |                        |
|-------------------|------------------------|
| möd un aff        | müde und ab            |
| schleiter         | schlechter             |
| op alles senn han | auf alles Lust haben   |
| ruke              | riechen                |
| dratt mar ens op  | tragen sie nur mal auf |
| söß               | sonst                  |
| A.B.              | Tabakmarke             |

|               |                          |
|---------------|--------------------------|
| Pattejüngke   | Patenjunge               |
| Patteohme     | Patenonkel               |
| Jöttschestant | Patentante               |
| Platz         | rundes Weißbrot          |
| Ohme Kobes    | Onkel Jakob              |
| Appelmoll     | in Teig gebackener Apfel |
| drutjeplaut   | herausgepflückt          |
| jedaut        | getaugt                  |

## Nöjohr

von Johannes Heck

Dat es dich nu all dressig  
Johr un noch miehe hiär,  
wat jüef ech, wenn ech hüt noch  
e Pattejüngke wüer!

Ech hott twei Patteohmes  
un och enn Jöttschestant,  
wat sent dat ärme Kenger,  
die jar kenn Patte hant!

Dä Platz van Ohme Kobes,  
jlöw mar, dä hott et enn,  
do wuer e halv Ponk Zucker  
un Melk un Eier drenn.

Un bute voll Rosine  
grad wie ene Zinterklos,  
wat wuer dat enne Bäcker,  
dä so jett backe kos!

Un Tante Tring err Brezzel  
un Wafelterjebäck  
un Appelmoll un Muze,  
wat hant die mech jeschmeck!

Un all min Bröer un Schwester,  
die wuere schwuerbepack,  
ver hodde veruntwäntig  
Brezzel un Plätz em Sack.

Die jöngste hant de deckste  
Rosine drutjeplaut,  
un jing et dann op Hus ahn,  
dann hat et net jedaut.

Die ieschte vettehn Dag lang,  
do hant ver bloß jeschnupp,  
et Morjes Platz un Muze  
un oves Brezzelzupp.

Nu es dat dich all dressig  
Johr un noch miehe hiär,  
wat jüef ech, wenn ech hüt noch  
so Pattejüngke wüer!



# WIE UNSER PLATT, DAS SÜDNIEDERFRÄNKISCHE, IN VERRUF GERIET

VON GEORG NOWAK



**Um zu verstehen, wie das geschehen konnte, muss man in der Geschichte etwas zurückblättern. Von 1797/1798 an gehörte das Rheinland bis 1814 unter Napoleon zu Frankreich. Unsere Vorfahren sprachen in dieser Zeit ausschließlich unsere Sprache, nämlich Platt. Die Verwaltung war französisch und wer mit einem Anliegen zum Amt musste, benötigte einen Übersetzer. Die Franzosen kümmerten sich um die Landessprachen wenig.**

Im Department Roer, dem wir angehörten, wurde einmal eine Erhebung zur Landessprache gemacht, indem die Gemeinden (oder Städte) aufgefordert wurden, eine Sprachprobe in schriftlicher Form abzugeben. Als Text wurde das Evangelium vom verlorenen Sohn vorgegeben. Gladbach hat sich dezent verweigert. Von Erkelenz ist der eingereichte Text erhalten.

Nachdem Napoleon endgültig besiegt war, wurde im Wiener Kongress 1815 Europa neu aufgeteilt und „geordnet“. Das Rheinland erlitt das zweifelhafte Glück, am 10. Februar 1815 Preußen zugeteilt zu werden. Die preußische Rheinprovinz wurde geschaffen, zunächst gegliedert in einen nördlichen und einen südlichen Teil. Für den nördlichen Teil, also auch für den Niederrhein wurde Koblenz zum Verwaltungszentrum gemacht. Diese von der geographischen Situation her unsinnige Regelung wurde später aufgehoben und Nord und Süd vereint.

Die Preußen ersetzten nun die französische Verwaltung durch eine eigene, wobei die Beamten häufig altgediente Militärs waren. Die Verwaltungssprache war nun Hochdeutsch, eine neue Fremdsprache für die einheimische Bevölkerung. Unsere eigene Sprache, das Südniederfränkische wurde von den Verwaltungsleuten als „konspirativ“ empfunden, weil man es nicht verstand. Auch hegte man gegen die einheimische Bevölkerung großes Misstrauen, da unsere Vorfahren sich der neuen Verwaltung gegenüber schlitzzöhrig verhielten. Die Preußen waren mit all ihren Neuerungen eben nicht gerade sehr willkommen. Man

brauchte auch, um seine Anliegen bei der Verwaltung vorzutragen, wieder einen Übersetzer.

Im Jahre 1825 wurde durch Preußen mit Kabinettsorder vom 14. Mai bei uns die Schulpflicht eingeführt und durchgesetzt.

Im Unterricht war Hochdeutsch jetzt Pflichtsprache. Lehrer durften nur nach Besuch mit erfolgreicher Abschlussprüfung eines Lehrerseminars, genannt Präparandie, unterrichten.

Die Kinder mussten nun das Hochdeutsche wie eine Fremdsprache in der Schule erlernen, damit sie dem Unterricht folgen konnten. Bei der Ausbildung der Lehrer wurde darauf geachtet, dass sie die regionale Mundart beherrschten. Die Kinder wurden über die Mundart an die neue „Fremdsprache“ Hochdeutsch herangeführt.

Auf den Universitäten wurde natürlich in Hochdeutsch gelehrt. Das hatte zur Folge, dass alle Gebildeten sich in Hochdeutsch unterhielten, zumal das Hochdeutsche ja auch die offizielle Kanzlei- und Schriftsprache war.

In den Städten setzte sich das Hochdeutsche, oder was man dafür hielt, allmählich durch. Oft wurde ein Gemisch aus Platt und Hochdeutsch gesprochen, wobei die Bevölkerung in unserer Gegend ständig Streit mit dem Dativ und Akkusativ hatte. Wer nicht hochdeutsch sprach, war ungebildet. Weil nun die Landbevölkerung im Traum nicht daran dachte, untereinander hochdeutsch zu sprechen, sagte man hochnäsiger über jemanden, der des Hochdeutschen nicht mächtig war, „dat iss enne onjebilde Bu'er“. – Wer wollte das schon sein?

Da die Kinder in der Schule mit dem Hochdeutschen erhebliche Schwierigkeiten hatten, beflößigten sich die Familien mit der Zeit so gut es ging, den Kindern schon zu Hause Hochdeutsch beizubringen. Das führte oft zu seltsamen sprachlichen Blüten, die mit dem Spott für den Sprecher endeten.



## Südniederfränkisch

wird gesprochen zwischen der Ürdinger Linie, die von Krefeld-Ürdingen nach Westen verläuft und südlich von Venlo die niederländische Grenze überquert und der Benrather-Linie, die linksrheinisch von Düsseldorf-Benrath nach Südwesten verläuft. Die Benrather-Linie umgeht Aachen nördlich und umfasst den deutschsprachigen Raum Belgiens. Siehe Karte mit Erläuterung des Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte im Landschaftsverband Rheinland.

Aus einer befreundeten Landwirtschaftsfamilie ist die Bitte der Grossmutter an die Enkelin überliefert: „Gerda bring d'r Oma mal der Schlüssel van die Poat“. Herrlich!

Einzelne Mundartaussprüche oder spontane Aussprüche in der heimischen Mundart bei Kindern wurden sofort korrigiert.

Ermahnungen wie: „Das sagt man nicht“. „Sprich anständig“ klingen uns sicher heute noch allen im Ohr.

In den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts „prügelte“ man den Kindern die Mundart in den Schulen aus, teilweise mit Spott und Häme der Lehrer, die zum Teil aus anderen Landesteilen stammten. Auch eine gewisse Hochnäsigkeit oder Arroganz der Personen, die auf die Mundartsprecher von oben herab schauen, darf vermutet werden. Das kann verletzend sein. So etwas möchte man sich ersparen. Die Folge von alledem stellt sich wie folgt dar.

Durch die ständige Verunglimpfung unserer Mundart spricht heute in den Städten unsere Jugend kaum noch platt.

Dabei ist die Angst der Eltern vor sprachlichen Schwierigkeiten ihrer Kinder in der Schule heute meines Erachtens unbegründet. Unsere Kinder haben die Chance zweisprachig aufzuwachsen. Zu Hause im Umgang mit Eltern und Großeltern wird teilweise platt gesprochen. Durch Kindersendungen im Fernsehen, durch das Sprechen im Kindergarten und durch den Umgang mit anderen Erwachsenen lernen sie zur gleichen Zeit hochdeutsch zu sprechen.

Kinder deutscher Eltern, die im Ausland zweisprachig aufwachsen, oder Kinder deren Eltern verschiedenen Nationalitäten angehören und mit zwei Sprachen groß werden, haben später in Schule und Beruf Vorteile. Ihre sprachliche Kompetenz ist überdurchschnittlich. Ergebnisse von sprachwissenschaftlichen Universitätsstudien haben dies bestätigt.

Im Gegensatz zu unserem Gebiet hat man z.B. in Bayern und in Baden Württemberg mit der Mundart keine Probleme. Wahrscheinlich liegt es daran, dass man dort nie eine „anders sprachige“ Verwaltung hatte, die das Hochdeutsche als Umgangssprache durchsetzte. Unbefangen geben Sportler aus anderen Bundesländern Interviews in ihrem Heimatdialekt. Die dritten Programme in Bayern und im Schwabenlande pflegen die Mundart im Gegensatz zum WDR 3.

Sollten wir nicht auch in der heutigen Zeit unbefangener mit unserem Kulturgut, der Südniederfränkischen Mundart umgehen?



# SPRACHLICHE HERAUSFORDERUNG FÜR ZUGEREISTE

VON ELISE DONDER



**Mit Interesse und Anstrengung lese ich die Mundarttexte. Oft laut, denn so habe ich größere Chancen, sie zu verstehen. Im Klang erschließt sich so manche Bedeutung. Meistens habe ich mich im Laufe der Geschichte oder des Gedichts so gut eingehört, dass ich die Pointe verstehe und von Herzen schmunzeln oder angemessen irritiert den Kopf schütteln kann. Ein Glossar am Ende der Texte ist da eine große Hilfe. Zudem habe ich das Privileg, mit lauter Insidern zusammen zu sitzen, so dass lebendig vorgelesen und geduldig erläutert wird.**

Heimat- oder Fremdheitsgefühl? An-heimelnd, würde ich sagen. Zwar lässt bei mir das ganz schnelle Aha-Erlebnis, das ich von den einheimischen Redaktionsleuten mitbekomme, auf sich warten. Spontane Freude stellt sich bei ihnen ein, wenn eine alte Redewendung oder eine lokale Erinnerung wachgerufen wird, bei mir indessen nur etymologisches Grübeln. Wenn es nichts bringt, ist Nachfragen und Erklären lassen das Mittel der Wahl. Dann bekomme ich sehr lebensnahen Einblick in eine Kultur, die von mir noch erschlossen werden will.

Mein Migrationshintergrund? Ich wohne seit über 40 Jahren am Niederrhein, habe meine Jugend im Ruhrgebiet verbracht, meine Kindheit im Sauerland. Fühle mich also als Westfälin? Auch das nicht eindeutig. Mein Vater war zwar Westfale, schrieb plattdeutsche Texte und wollte mich am liebsten zweisprachig erziehen (platt und deutsch), doch gab es da noch die Familie meiner Mutter, die aus Ostpreußen stammte.

Und wie ich heute vermute, vertrug sich das Gefühlvolle, Verniedlichende der Masuren nicht mit dem westfälischen Pragmatismus. Verachtung auf beiden Seiten. An der einen Front sah man Jammerlappen, an der anderen Herzlose. Dieser Konflikt hat mich als Kind beschäftigt, ohne dass ich ihn benennen oder einordnen konnte. Daher vielleicht mein Fluchtverhalten.

Heute sehe ich das zum Glück differenzierter. Ich staune über die Herzlichkeit der Westfalen, die eben nur selbstverständlicher und nüchterner ist als die der Ostpreußen. Und lese ich die Erinnerungen von Siegfried Lenz, so zerschmelze ich wieder in dessen selbstironischer Sentimentalität. Späte Einsichten auf neutralem Boden, im Rheinland. Meine Heimat ist es nicht geworden, doch nehme ich gern am Krefeld-Gladbacher Integrationskurs teil.



## HEIMATLOS

von Bärbel Lehmann

Was ist Heimat?  
Ein Ort?  
Ein Buch?  
Musik?  
Was heißt Heimat?  
Und was  
heißt es  
für mich?  
Heimat –  
das warst  
du mir.



# SCHWARZER HUMOR

von GERTUD GRINS

*Der Schwarzseher  
fürchtet, dass  
der Schwarzmaler  
seine Visionen  
mit Schwarzpulver  
umsetzt.*





# IMMARMORPALAST

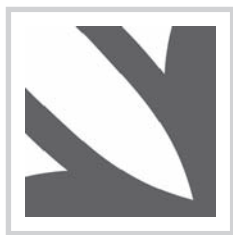
VON JOSÉE HÜMPEL-LANGEN

ich sehe sie  
ich höre sie  
die musiker – die mu-sik  
die mu-si-ken  
sie miauen – miauen kunst  
schwarze katzen laufen vorüber  
auf drei beinen  
samten streichen sie  
streicheln sie ihre instrumente  
in-stru-men-tie-ren  
hunde sitzen auf roten kissen  
sie gaffen – gaffen  
ihre halse lang  
gaffen ihre schlanken halse  
gi-raf-fen-lang  
eine nacht – eine ganze nacht  
verbringen sie so  
im zoo  
mit schreienden papageien  
auf ro-ten stöcken

SURREALE WIEDERGABE  
EINES 24 STÜNDIGEN  
KONZERTES IM  
ABTEIBERG MUSEUM IN  
MÖNCHENGLADBACH

jetzt  
jetzt klopft ein tiger an die tür  
ein ben-ga-li-scher  
das feuer aus seinem auge  
springt nicht in mein herz  
es ge-friert  
es friert den klang ein  
lässt ihn splintern  
bis das eisige fenster bricht – bricht  
es bricht das fenster – das klirrende  
es klirrt – es klirrt das glas  
es springt  
springt aus dem fenster  
der tiger – der tiger  
springt aus dem fenster  
der wolf  
der wolf auf dem synthesizer  
drückt die tasten  
mit den tatzen  
mit den tatzen tief





tief drückt er die tasten  
sehr tief  
er grübelt den ton hell  
hell wie eine glocke  
schrill wie eine glocke

das horn – das horn  
der wolf hört das horn  
nimmt die tatzen  
hebt – die – tatzen  
springt

dem wolf gehört das horn  
der jäger schreit – er schreit  
der wolf schreit – der wolf schreit den jäger still  
der wolf drückt die tatzen tief  
tief drückt er die tatzen – sehr tief

er tastet nach dem horn  
bläst ins horn  
halali – halali  
es ist – es ist schon spät  
zu spät um zu stoppen

zu spät um zu spielen  
zu spät um zu sitzen  
leg dich hin – leg dich hin  
lege dich-hin – es ist zeit  
noch ist zeit

sie kichern rote kissen rosa  
reden sie nett – sie plauschen  
sie plauschen über den schwarzen ton hinaus  
langweiliges rosa – es dauert lange  
es – hält – an

es verblasst  
es verblasst langsam – sehr langsam  
wie altes himbeerwasser  
keine bewegung – keine welle  
nur blutleeres geplänkel

langsames – blutleeres  
rosa – geplänkel  
immer noch  
liegende instrumente  
liegend – kein ton

die spieler  
die zerbrechlichen spieler  
dizzy – dösen vor sich hin – langsam  
eine herde – eine ausgetönte herde  
hängt – am – faden

hängt an – unberührten – saiten  
ruht – ruht sich aus  
hütet das schaf  
hütet es liegend  
der hirte – der hirte steht auf

er steht  
er steht spielend auf  
steckt eine margerite ins haar  
er tanzt  
er tanzt den faun

er tanzt den lebendigen faun weiss  
die inszenierung  
die inszenierung  
im marmoralast  
quietscht



# DIE DECKE

VON JOSÉE HÜMPEL-LANGEN



**Ich sitze hier und flicke Brüsseler Spitze: dürrtig, unauffällig. Die feinen Stege sind brüchig, die Motive nicht mehr klar erkennbar. Weinranken, Blätter, Girlanden, es ragen Fäden heraus; es fehlen Schläge. Die geklöppelten Bänder sind nur noch lose miteinander verbunden, bilden neue Muster.**

Der Blick aufs Meer ist imposant. Große Schiffe auf dem Weg nach Vlissingen und in die Welt, Dünen mit hohem Gras, Sand und Sonne.

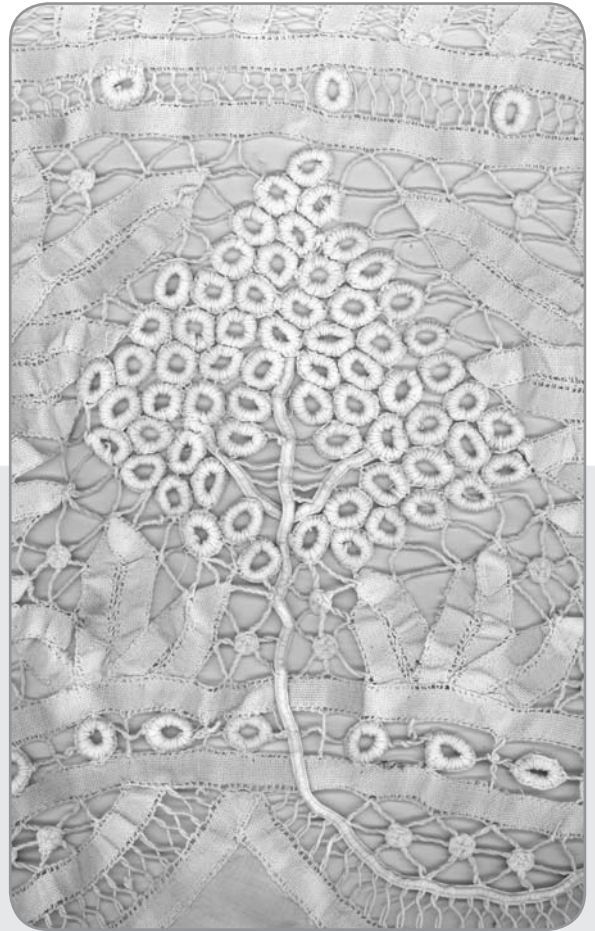
Es fahren Radfahrer vorbei, von Cadzand nach Knokke und zurück. Das Meer ist friedlich, jung, frisch. Immer wieder neu.

Mag sein, dass meine Mutter (1913-1990) mit ihren Eltern über diese Wege geflüchtet ist, damals von Belgien in die Niederlande. Die Deutschen hatten zwischen Belgien und den Niederlanden einen bis zu 300 Kilometer langen Elektrozaun errichtet, es ist wenigen bekannt.

Im ersten Weltkrieg verließen meine Großeltern ihre Metzgerei in Antwerpen, schnürten ihr Bündel und zogen Richtung Zeeuws-Vlaanderen. Ohne Geld, ohne Arbeit, mit meiner Mutter. Sie wird höchstens drei gewesen sein. Ein Einzelkind, schüchtern, intelligent.

Ich würde gerne mit ihr darüber sprechen. Sie ist tot. Ich kann mir die Geschichte nur selber ausdenken und sie zusammenflicken wie die Decke aus Brüsseler Spitze; meine Taufdecke und die meiner Geschwister. Wir vier, direkt „na de tweede wereldoorlog“ geboren, sind mit dieser Decke zur Taufe getragen worden. Sie ist sehr kostbar.

Es gibt noch ein steifes Foto vor dem Portal der Martinus Kirche in Weert, meinem limburgischen Heimatort. Oma, Opa, Vater, ich und das neue Schwesterchen oder Oma, Opa, Vater, Mutter, meine Schwestern und ich und das neue Brüderchen. Alle sind wir getauft. Wir gehören dazu. Was das bedeutet, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, dass die Decke mir viel bedeutet.



65 Jahre ist sie alt; sie hat damals, kurz nach dem zweiten Weltkrieg, ein Vermögen gekostet; sie war für eine wichtige Aufgabe bestimmt.

Später war sie Tischdecke und lag danach jahrelang auf dem Dachboden, ohne Beachtung. Jetzt repariere ich sie notdürftig für das Fest meines 65. Geburtstages.

Ich schaue hoch von den filigrangeklöppelten Baumwollfäden, schaue auf die Wellenbrecher.

Ein alter Mann geht an ihnen vorbei, schlurfend in teuren Sandalen, etwas gebeugt. Er steuert vorsichtig auf meine Bank zu, setzt sich hin und grüßt. Ich grüße zurück.

Er sitzt schon eine ganze Weile neben mir. Großes Schweigen.

Helles Hemd, braune große Brille mit dünnem Gestell, gute Khakihose. Sein Kopf fällt etwas nach vorne, seine Schultern hängen, er schnarcht, stöhnt leise.

„Geht es Ihnen gut?“, sage ich vorsichtig.

„Bestens! Ich wollte Sie nicht stören. Sie nähen so fleißig!“

„Kennen Sie sich aus in Cadzand?“ Ich schaue fragend zu ihm auf.

„Sehr gut. Ich komme seit 38 Jahren hierher. Ein fabelhafter Ort. Kein Remmidemmi, schön ruhig, wunderbar. Ich und meine Frau kommen zweimal im Jahr nach Zeeland um zu entspannen.“

„Sprechen Sie auch Niederländisch?“ frage ich. „Um ehrlich zu sein – er zögert – kein Wort.“ Er macht eine lange Pause. „Ich kann Ihnen ganz vorsichtig sagen warum. Französisch, sehen Sie, oder Englisch, finde ich schön. Aber Niederländisch – ich finde es ehrlich gesagt nicht besonders ansprechend und melodisch. Ich hatte nie Lust dazu. Das war dasselbe mit Russisch in der Gefangenschaft. Wir haben sie nicht verstanden, die Russen. Wenn wir etwas tun sollten, gab es etwas zwischen die Rippen; die Sprache war mir fremd.“

Ich schaue ihn an. Ich konnte ihn mir gut vorstellen als jungen Soldaten.

„Ich war Soldat aus Überzeugung, nicht aus Leidenschaft“, redet er weiter. „Es war eine gute Zeit. Nicht das mit den Juden, das war eine Schweinerei. Aber die Arbeitslosigkeit wurde behoben; Kraft durch Freude, die Autobahn.“

Sein Blick verliert sich in der Ferne. „Als ich nach Hause kam, war mein Vater gestorben, mein Großvater, meine Schwester. Ich hatte kein Dach über dem Kopf. Am liebsten wäre ich dahin zurückgekehrt, woher ich kam. Nach Russland in die Gefangenschaft.“

Dann lernte ich meine Frau kennen und wir heirateten. Es ging uns gut. Der Aufschwung war ein herrliches Erlebnis!

Man spricht eigentlich nicht so oft über diese Jahre, aber für mich und meine Frau waren es die besten. Nach dem Krieg wohlgekehrt.“

„Konnten Sie mit Ihrer Vergangenheit gut leben?“ Ich schaue ihn fragend an.

„Natürlich spreche ich ungern darüber; die Leute von heute, sie müssten mal eine solche Erfahrung machen. Dann wären sie nie mehr unzufrieden. Diese Ansprüche. Wir haben mit nichts angefangen und genießen jeden Tag das, was wir aufgebaut haben.“

Ich steche mir in den Finger. Blut auf der Decke. Er sieht es nicht, aber ich habe mich ziemlich böse gestochen. Er starrt nach vorne auf das Meer. Ich auf die Flecken.

„Jetzt kommen die Chinesen“, fährt er fort. „Vor denen muss man sich in Acht nehmen. Sie sind höflich und bescheiden, zurückhaltend; man merkt nicht wie sie das Ruder umlenken. Sie sind sehr, sehr gefährlich, eben weil sie so bescheiden sind.“ Er sprach jetzt sehr langsam.

„Aber das ist nicht meine Sorge. Wir haben ein schönes Leben gehabt, unseren Kindern und Enkeln geht es gut. Sticken Sie gerne?“



„Nein, ich hasse es, aber die Decke ist ein wichtiges Familienstück. Sie war unsere Taufdecke. Wir lagen darunter als wir getauft wurden. Ich will sie gerne flicken, es ist anstrengend.“

„Haben Sie Enkel?“ Er schaute mir aufmerksam zu.

„Noch nicht, es wäre schön wenn diese Decke noch mal für eine Taufe benutzt werden könnte.“ „Ja“, spricht er, „Ja“. Er steht mühsam auf und flüstert: „Das Leben war immer anstrengend und schwierig, aber wir haben es geschafft. Wir hatten ein schönes. Es war nett mit Ihnen zu plaudern, ich gehe noch ein Stückchen“. Ich pikse mich noch mal. Dieses Mal ohne Blut.

„Weiterhin ein schönes Leben“, wünsche ich ihm mit einem Kloß im Hals. Es ist sehr heiß. Er geht langsam. Das Wasser glitzert. Dann sehe ich ihn nicht mehr.

Es rattert in der Ferne, es riecht stark nach Benzin. Eine Vespa fährt vorbei – von links nach rechts – und noch eine. Bestimmt dreißig, dreißig hintereinander; wie dröhnende Hornissen.

Es raubt mir den Atem, diese stickige Luft.

Wieso dürfen die durch die Dünen fahren? Meine Augen brennen. Ich muss husten. Die Decke ist noch nicht fertig.

# KOMM MIR BLOSS NICHT MIT DER BIBEL!

VON GERTRUD GRINS



Die Verse aus dem  
Buch Jesus Sirach in  
der hier angegebenen  
Reihenfolge findet  
man in:

14.11  
14.12  
6.14  
6.7  
6.9  
8.3  
8.6  
34.9  
8.15

Liebe Monika,

*„Gib deine Seele nicht den Sorgen hin,  
und schade dir nicht selbst mit  
deinem Grübeln!“*

Kennst du diesen trostvollen Satz? Ich kann mich jedenfalls nicht daran erinnern, ihn in der Kirche schon einmal vernommen zu haben. Er steht im Buch Sirach. Am Karnevalssonntag wurde er in der Lesung verkündet.

Es folgten weitere aufmunternde Worte:

*„Herzensfreude ist Leben für den Menschen,  
und Frohsinn verlängert ihm die Tage.  
Beschwichtige dein Herz, und halte den  
Verdross dir fern!“*

*Denn viele hat die Sorge schon getötet.  
Neid und Zorn verkürzen das Leben,  
und Kummer macht vorzeitig alt.“*

Ich saugte die Worte auf. Staunte. Solche Lebensweisheiten stehen in der Bibel? Im Alten Testament? Vor längerer Zeit hatte ich einmal begonnen, in der Heiligen Schrift zu lesen, wegen der endlosen Aufzählungen von Personen und Fakten im Buch Moses gab ich damals entnervt wieder auf.

Aber diese Aussagen sind so anders. Sie sind menschenfreundlich und lebensbejahend, vom liebenden Gott ausgehend und nicht vom drohenden, strafenden Gott diktiert. Ist es nicht bemerkenswert, dass schon vor 2000 Jahren die Menschen des Zuspruches und der Aufmunterung bedurften? Und ist es nicht tröstlich zu wissen, dass ihnen diese Hilfe auch zuteil wurde?

Mich hat der Text neugierig gemacht. Ich wollte wissen, welche Weisheiten sich noch in dem mir unbekannten Buch Sirach verbergen und schlug nach. Ich fand die folgenden Beispiele.

*„Mein Sohn, wenn du imstande bist, so mach  
dir's wohl und pflege dich, so gut du  
es vermagst.*

*Gedenke, dass der Tod nicht säumt und dir die  
Frist der Totenwelt verborgen ist!“*

*„Ein treuer Freund ist eine starke Burg,  
und wer ihn fand, hat einen Schatz  
gefunden.“*

*„Erwirbst du einen Freund, erwirb ihn durch  
Erprobung, und schenk ihm dein Vertrauen  
nicht zu rasch!*

*Gar mancher Freund ist wohl dein  
Tischgenosse, am Tag des Unglücks ist er nicht  
zu finden.“*

*„Zanke nicht mit einem Schwätzer, und lege  
nicht noch Holz ins Feuer!“*

*„Beschimpfe keinen alten Mann;  
denn Greise werden manche auch von uns.“*

*„Ein vielgereister Mann hat reiches Wissen,  
und ein Erfahrungsreicher kann gar Weises  
sprechen. Mit einem Rücksichtslosen gehe nicht  
auf Reisen, damit du dir nicht schwereres  
Ungemach bereitest.“*

Die Aufforderung Weisheit zu erwerben ist wohl die, die Jesus Sirach am wichtigsten war. Er wiederholt sie in vielen Abhandlungen und Abwandlungen. Und was machen wir? Wir loben den technischen Fortschritt und beklagen die Ichsucht der Menschen und den Werteverfall in unserer Gesellschaft. Wir stellen Bildungsdefizite fest, starten Bildungsoffensiven und empfehlen lebenslanges Lernen. Das war früher nicht anders, so scheint es mir. Auch nicht der Kampf um die Macht des Wortes und um die Medienhoheit. Ich fand den Hinweis, dass Ju-



# DAS ALTE TESTAMENT

## DAS BUCH JESUS SIRACH

den und Protestanten das Buch des Jesus Sirach nicht zur Heiligen Schrift zählen. Denn der Verfasser war zwar nachweislich Schriftgelehrter in Jerusalem, aber der Urtext wurde bisher nicht gefunden. Sirachs Enkel habe ca. 180 v. Chr. das Werk ins Griechische übersetzt, wahrscheinlich habe er dabei einiges hinzugefügt. Die im 19. Jahrhundert entdeckten hebräischen Bruchstücke des Buches seien nur bearbeitete Abschriften des Originals gewesen.

Hebräisch, syrisch, griechisch, lateinisch – das ist ein Disput für Experten, der verwirrt eher als er hilft. Der Enkel Sirachs entschuldigte sich dafür, einige schwer zu übersetzende Ausdrücke unzulänglich wiedergegeben zu haben. Das spricht für seine Redlichkeit.

Also las ich ungeachtet der Bedenken der Exegeten weiter in der deutschen Übersetzung von Prof. Dr. Vinzenz Hamp, Prof. Dr. Meinrad Stenzel und Prof. Dr. Josef Kürzinger. Das Kirchendeutsch klang mir vertraut, etwas altmodisch zwar, aber es war wohl-tuend zu lesen. Viele der 2000 Jahre alten Lebens-weisheiten sind nämlich immer noch hoch aktuell.

Überzeuge dich selbst, Monika! Ich bin sicher, du wirst Hinweise finden, bei denen du denkst:

*„Die sind extra für mich  
geschrieben.“*

Kleine Hilfe zum Lesen des Holzschnittes

*Ich wollte lieber bei Löwen und Drachen  
wohnen, als bei einem bösen Weib.*

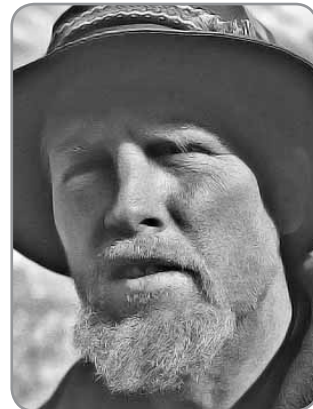
Bei diesem Spruch hat Jesus Sirach wahrscheinlich nicht an Monika gedacht. Ob er wohl eher biblischer Weisheit, antikem Sinn für Humor oder enttäuschter Liebe entspringt?



Jesus Sirach 25.16 (die Angabe „Vers 17“ auf dem Holzschnitt von 1751 ist falsch)



# Begegnungen auf dem Dach der Welt TIBET



TEXT UND FOTOS:  
DIETER F. GRINS



**Ich war wie elektrisiert, als ich die Annonce in einer Fotozeitschrift las. Der Entschluss, an dieser Expedition teilzunehmen, stand schnell fest. Leider konnte Gertrud nicht dabei sein, denn ihr stand während dieser Jahreszeit kein Urlaub zu.**

Vergessen sind die intensiven Vorbereitungen, auch die Strapazen der physischen Ertüchtigung durch Jogging und Wochenend-Fitness-Training als wir am 11. April 1987 am Frankfurter Flughafen zusammen-treffen. Wir, die Expeditionsteilnehmer, vier Frauen und zehn Männer. Der Flug bringt uns über Neu-Delhi nach Kathmandu, der Hauptstadt Nepals. Wir sind schon einige Stunden mit einem klapprigen, bunt bemalten Kleinbus am Bhote Kosi entlang gefahren, als uns eine Staubwolke entgegen weht. Ein ganzer Hang ist abgestürzt, die Straße ist verschüttet, der Bus kann nicht weiterfahren. Was nun? Aussteigen und das Gepäck den nepalesischen Trägern anvertrauen. Sie schleppen die Seesäcke hinauf zum nepalesisch-tibetischen Grenzort Khasa. Wir klettern und keuchen hinterher.

## *Dünne Luft auf dem „Dach der Welt“*

Oben angekommen, müssen die Grenzformalitäten zur Einreise in China erledigt werden. Unser Gruppenvisum wird abgestempelt. Es folgt die übliche Kontrolle und schon sind wir in Tibet (China).

Ein Bus nimmt uns auf. In den steigen mit uns zwei chinesische Politoffiziere. Sie werden uns während der gesamten Tour begleiten. Es geht aufwärts durch eine beklemmend enge Schlucht bis auf 3750 Meter. Dort, in der Nähe von Nylamo, schlagen wir unser erstes Zeltlager auf. Den nächsten Tag verbringen wir hier, um uns an die Höhe anzupassen.

Wir fahren weiter zum Lalung La (La = Pass) auf 5200 Meter. Unter uns liegt das weite tibetische Hochland. Das Panorama, die klare Luft, der blaue Himmel laden

zum Fotografieren ein. Wenn nur die Luft nicht so dünn wäre. Mühsam setze ich Schritt vor Schritt.

Am 15. April kommen wir in Tingri an, ein Marktflecken mit typisch tibetischem Charakter. Aus den Rauchabzugöffnungen der Flachdächer steigen graue Rauchwolken auf. Der Geruch ist ätzend, der Qualm brennt im Hals. Die Tibeter heizen mit Yak Mist. Der überall an den Hauswänden zum Trocknen klebt. Als es bereits dunkel wird, ist der LKW, der unsere gesamte Ausrüstung transportiert, immer noch nicht eingetroffen. Für uns prekär, denn ohne Schlafsäcke und Zelte können wir die Nacht nicht überstehen. Deshalb sind wir in die Karawanserei des Dorfes eingezogen und verbringen die Nacht in den winzigen Räumen ohne Bettstatt. An Schlaf ist auf dem feuchten Lehmbo-den unter der klammen, schmutzigen Yakfelldecke nicht zu denken. Es klingt daher wie Musik in unseren Ohren als gegen drei Uhr am Morgen ein LKW herantuckert und vor der Karawanserei hält. Unsere Ausrüstung ist wieder da!

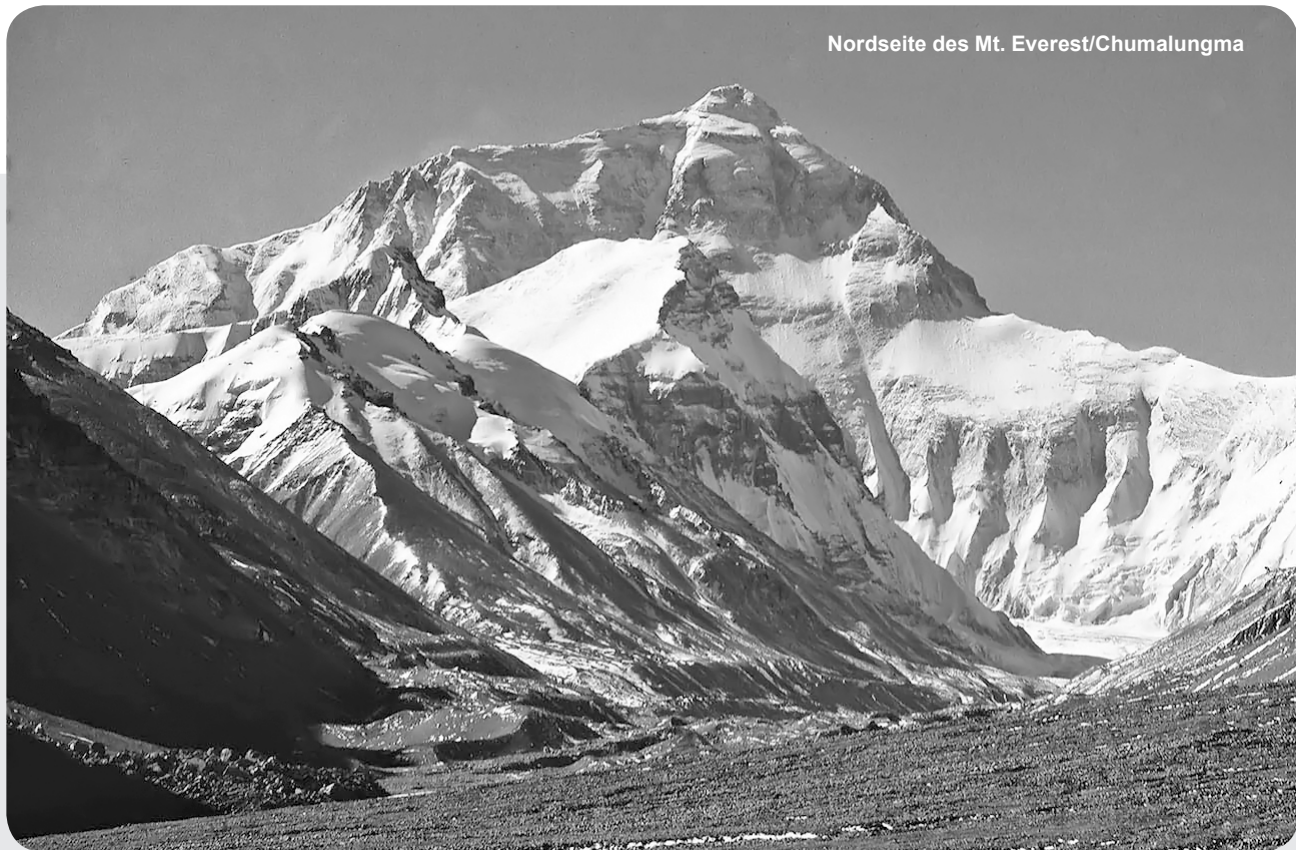
Was war geschehen? Eine Militärpatrouille hatte den chinesischen Fahrer für einige Stunden festgesetzt. Ob er dank Bestechungsgeld wieder frei kam, weiß ich nicht.

Wir ziehen um, schlafen endlich.

Die Sherpas wecken uns sehr früh. Es ist noch bitterkalt. Trotzdem dauert es drei endlos lange Stunden, bis die Yaks bepackt sind und jeder seinen persönlichen Träger für die Fotoausrüstung gedungen hat.

Endlich setzt sich der Tross in Bewegung. Unser Fußmarsch beginnt. Über die alte Handelsstraße von Tingri in Richtung des Nangpa La ziehen wir nach Süden auf die immer gewaltiger erscheinenden Nordhänge des Cho Oyu zu. Am frühen Abend schlagen die Sherpas in der Nähe einer kleinen Siedlung (4680 m) unser Nachtlager auf. Wir sind angeschlagen von der Wanderung in dieser Höhe. Einen unserer Mitreisenden mussten wir wegen akuter Höhenkrankheit schon in Tingri zurücklassen.

# Trekking-Tour in Tibet - mit einer Yak-Karawane zur Nordseite des Mount Everest



Am folgenden Morgen dauert es wieder Stunden bis das Lager abgebaut und die zwanzig Yaks mit unserer wertvollen Ausrüstung beladen sind. Dazu gehört auch die Verpflegung für die gesamte Expeditionsdauer für die Sherpas und für uns und das Futter für die Tiere. – Die Nahrungsmittel mussten wir aus Nepal mitbringen, weil man in der Einöde des tibetischen Hochlandes nichts kaufen kann. –

Gegen Mittag kommt von Süden her ein Sturm auf, der uns schwer zu schaffen macht. Jeder versucht sein Tempo zu finden. Die Gruppe ist kilometerweit auseinander gezogen. Ich stemme mich gegen den Wind und kämpfe mich Meter für Meter vorwärts. Vier Stunden lang. Es gibt kein Halten. Mit allerletzter Kraft erreiche ich unseren Lagerplatz. Der Sirdar (Oberherpa) hat eine Stelle aufgesucht, an der wir vor dem mörderischen Wind etwas geschützt sind. Eine Wohltat. Doch die Eiseskälte bleibt. Und dabei zwingen uns die Höhenprobleme (Erbrechen, Durchfall) auch nachts aus dem Schlafsack.

## *Mount Everest „Mutter aller Berge“*

Wir werden geweckt und staunen. Das Tal ist in Neuschnee gehüllt. Die Fotoapparate klicken. Mittags überschreiten wir einen 5127 Meter hohen Pass und leiden an der dünnen Luft. Der Bach, an dem wir unser Camp aufgeschlagen haben, ist am nächsten Morgen vereist. Inzwischen wandern wir los, ehe die Yaks aufbrechen. Vor uns weglose, steinige Hänge und wieder ein Pass. Circa drei Stunden kämpfen wir uns aufwärts bis auf 5080 m Meter. Von dort haben wir zum ersten Mal einen freien Blick auf die Himalaya Kette:

Ganz im Osten erhebt sich majestätisch der Mount Everest – 8848 Meter hoch. Chumalungma, die Mutter aller Berge, nennen ihn die Tibeter.

*... Fortsetzung auf Seite 46*



Vor uns, fast zum Greifen nahe erhebt sich die Nordwand des Gyachung Kang, etwas weiter westlich der Cho Oyu. Wir verweilen lange in der sauerstoffarmen Höhe, um dieses einmalige Panorama in uns aufzusaugen.

Es geht hinab ins Rongbug Tal. Vom Mount Everest herunter weht ein eisiger Hauch. Das Thermometer zeigt minus 18° C. Ich schlafe flach, wache immer wieder auf, träume unerklärlich wirres Zeug. Nach dem Frühstück beschließe ich, den Marsch zum Rongbug Kloster auf mich zu nehmen. Der Anblick, der in der Kulturrevolution von den Chinesen zerstörten Burg- und Wehranlage, ist erhaben und erschreckend zugleich. Wie sinnlos diese Zerstörung. Welche Schätze der buddhistischen Religion gingen durch die mutwillige Zerstörung verloren. Ich versuche zu dokumentieren, sehe das wieder erwachende religiöse Leben und darf die wenigen Mönche porträtieren, die zurzeit dort ansässig sind.

Ein kleines Gastgeschenk erleichtert es mir, Zugang zu den Menschen zu finden. Es ist ein Foto des Dalai Lama, das ich überreiche, wenn die Politoffiziere es nicht bemerken. Die beiden haben selbst Höhenprobleme und leiden mit ihrer dürtigen Bekleidung arg unter der Kälte.

Meine physische Verfassung wird besser, je näher ich dem Ziel komme. Mit den beiden Österreichern der Gruppe erreiche ich, als eine Art Vorhut, schon am frühen Nachmittag die Endmoräne des Rongbug Gletschers, das Everest Basiscamp, wo auch unsere Gruppe ihre Zelte aufbauen wird.

Zwei volle Tage verbringen wir hier im Angesicht des höchsten Berges unserer Erde. Mir fehlen die Worte, meine Eindrücke und Gefühle zu beschreiben. Ein Bild sagt mehr als tausend Worte, aber ich habe mehr als ein Bild gemacht. Der Berg ist eine Herausforderung auch fotografisch.

Inzwischen fühle ich mich stark genug einen weiteren Vorstoß zu wagen. Sechs Stunden wandere ich über den Rongbug Gletscher bis auf 5550 Meter. Nur mein persönlicher Sherpa mit dem Fotorucksack begleitet mich. Total erschöpft komme ich ins Lager zurück. Ich weiß, ich muss mehr trinken, aber der lauwarmer Tee will einfach nicht durch die Kehle rinnen. Ich ziehe die Schuhe aus, stecke sie in den Schlafsack und krieche selbst hinein. Erneut sinkt das Thermometer auf minus 15° C.

Die Yaks haben uns schon verlassen. Sie zogen mit den Treibern nach Tingri zurück. Auch wir müssen Abschied nehmen. Was folgt, ist eine Horrorfahrt auf der offenen Ladefläche eines LKW. Mehr als hundert Kilometer rüttelt und schüttelt er uns durch Schlaglöcher, Dreck und Staub zurück nach Tingri. Ein Tuch als Gesichtsmaske rettet mich vor dem Ersticken.

In Shegar gibt es noch einmal Gelegenheit Tibeter zu fotografieren. Sie haben, wie die tibetischen Nomaden, die Gesichter zum Sonnenschutz mit Ruß geschwärzt. Ich bewundere die Tibeterinnen, die fröhlich schwere Gesteinsbrocken schleppen, die zum Wiederaufbau des Klosters gebraucht werden. Die Anlage galt vor der Zerstörung bei Tibetreisenden als eine Art Weltwunder. Der Zhong (Burgfried) liegt auf einem 300 Meter hohen Felsen von dem man ca. 150 Kilometer weit bis zum Mount Everest blicken kann. Auf alten Fotos sieht man, wie imponierend der Shegar Zhong einmal war.

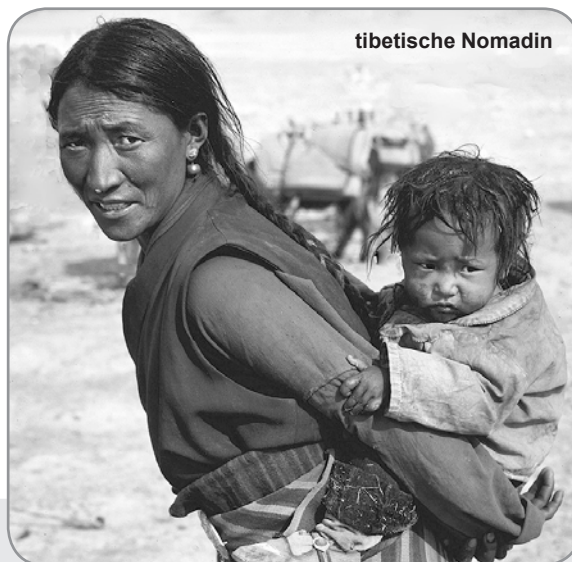
Ich bin auf meine Fotoausbeute gespannt.

Ein Bus bringt uns zur Grenzstation. Das Abwärtslaufen über den verschütteten Hang schaffen wir problemlos. Ein nepalesischer Bus nimmt uns auf und bringt uns nach Kathmandu zurück.





Dorfszene in Tingri



tibetische Nomadin

Ich bin erschöpft, deutlich abgemagert, aber glücklich. Glücklich, dass ich mir meinen Jugendtraum erfüllen konnte. Und ich bin dankbar, dass ich einige Tibeter, die tiefverwurzelt aus ihrem buddhistischen Glauben heraus leben, kennen lernen durfte.

Damals war ich überzeugt, dass die Chinesen dem Wunsch der friedliebenden Tibeter nach einem eigenen, autonomen Staat auf Dauer nicht widerstehen können.

### *Ich habe mich getäuscht.*

Nur wenige Monate nach unserer Heimkehr wurde ein Aufstand der Mönche in Lhasa von der chinesischen „Befreiungsarmee“ blutig nieder geknüpelt. Die Unruhen flammen von Zeit zu Zeit erneut auf. Der Dalai Lama lebt mit vielen seiner Anhänger 60 Jahre nach der Okkupation (1951) immer noch in Dharamsala im indischen Exil. Seine Rückkehr nach Lhasa ist so ungewiss, wie es freie Wahlen sind. Aber die Tibeter hoffen weiter auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung in ihrem Land, das als „Dach der Welt“ bezeichnet wird und dessen außergewöhnliche Schönheit ich erleben durfte.



Siedlung Shegar mit zerstörtem Burgfried



# IMPRESSUM

## Herausgeber:

Hochschule Niederrhein  
Kompetenzzentrum „Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung - REAL“  
Christian Loffing (v.i.S.d.P.)

## Anschrift:

Hochschule Niederrhein, Fachbereich Sozialwesen  
**Redaktion Zwischentöne**  
Sigrid Verleysdonk-Simons  
Richard-Wagner-Str. 101  
41065 Mönchengladbach  
t 02161 - 186 5637 - 5661  
f 02161 - 1865660  
zwischenstoene@hs-niederrhein.de

## Redaktion:

Elise Donder, Walter Elschenbroich, Gertrud Grins, Josée Hümpel-Langen,  
Bärbel Lehmann, Georg Nowak, Karl-Heinz Thifessen, Sigrid Verleysdonk-Simons

## Layout:

Albert Verleysdonk  
Titelseite: Taufdecke, fotografiert von Josée Hümpel-Langen

## Auflage:

1750 Stück

## Nächster Redaktionsschluss:

November 2012

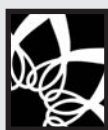
## Nächste Ausgabe:

Februar 2013

## Anzeigen:

Infos unter 02161 - 1865661

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Autoren. Für unaufgefordert eingesendete Beiträge und Bildmaterial übernehmen wir keine Haftung.



Schriften des Fachbereiches Sozialwesen  
der Hochschule Niederrhein

Band 52



## **Bedürfnissen Gestalt geben** **Verantwortung Gestalt geben**

**Bedürfnissen Gestalt geben. Verantwortung Gestalt geben**  
Das neue Buch des Kompetenzzentrums REAL mit Beiträgen aus den  
gleichlautenden Ringvorlesungen.

Schriftenreihe des Fachbereiches Sozialwesen an der Hochschule Niederrhein  
Band 52, ISBN 978-3-933493-30-9, 14,90 €

Für Studierende und Gasthörer zum Preis von 10,00 € im FAUST-Büro erhältlich.

ZwischenTöne auch im Internet:  
[www.hs-niederrhein.de/fb06/zwischentoene](http://www.hs-niederrhein.de/fb06/zwischentoene)

# **ZWISCHENTÖNE**

## **Das Generationen-Magazin**

Fachbereich Sozialwesen, Kompetenzzentrum  
„Ressourcenorientierte Alter(n)sforschung (REAL)“  
Hochschule Niederrhein

